

DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches
Informationsorgan zur Wahrung
und Förderung guter Tradition
und echter Mystik

Erscheint monatlich

22. AUGUST 1967

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 4

«Wenn ich nur leben würde, wenn der Sünde der Krieg erklärt wird und sie ausgerottet wird auf der Erde! Auch wenn mir Gott tausend Paradiese gäbe, würde ich sie verlassen, um dieses Ungeheuer zu bekämpfen, und ich möchte zu den ersten gehören, die

es vernichten, so sehr hasse ich es. Und wenn die Sünde nur in mir gestraft werden könnte, würde ich mich anbieten, alle erdenkliche Pein zu leiden.»

Marie des Vallées (1590-1656)

Reussbühl, den 15. August 1967
am Feste Maria Himmelfahrt

Liebe Leserinnen und Leser!

Seit dem Konzil Vatikan II wird an der katholischen Kirche abgebrochen. Stein um Stein fällt, genau so, wie es die gottselige Anna Katharina Emmerich in einer Vision vorausgesehen hatte. Mit allem Altherwürdigen, Guten wird aufgeräumt. An seine Stelle tritt Modernes, Hässliches, Schlechtes. Es fällt auf, wie unser Heiliger Vater, Papst Paul VI., sich mehr und mehr veranlasst sieht, deutlich vor Fehlinterpretationen des Konzils zu warnen. Am 9. August verlautete aus Castel Gandolfo, der Sommerresidenz des Papstes, dass Paul VI. die Katholiken am Mittwoch erneut vor Veröffentlichungen mit Fehlinterpretationen des letzten Konzils warnte und die Gläubigen zur Wachsamkeit aufrief. Während einer allgemeinen Audienz in seinem Sommersitz sagte der Papst, gegenwärtig werde auch von Kreisen ausserhalb der Kirche viel über religiöse Themen, theologische Diskussionen und geistliche Bewegungen gesagt und geschrieben. «Man versucht, dem Konzil alle erdenkbaren Neuerungen zuzuschreiben», erklärte er. «Dabei zieht man fundamentale Doktrinen des Katholizismus in Zweifel, stellt die von der Kirche erklärten Wahrheiten als anfechtbar hin und beansprucht die Gewissensfreiheit und die Eingebung des Heiligen Geistes für willkürliche und persönliche Urteile über wichtige und zuweilen grundlegende Prinzipien des Kirchengedankens und der kirchlichen Disziplin.» Angesichts dieser Situation müssten die Gläubigen wachsam sein, fügte der Heilige Vater hinzu. Wir wollen diesen Aufruf zu vermehrter Wachsamkeit unseres obersten Hirten gerne in die Tat umsetzen.

Was aber den Fehlinterpretationen nicht vorbeugt und entgegenwirkt ist u. a. jene betrübliche Tatsache, dass die Kongregation für die Verteidigung der Glaubenslehre neulich eine Verfügung erlassen hat, nach welcher der vom hl. Papst Pius X. im Jahre 1910 eingeführte Antimodernisteneid abgeschafft ist. Damit wurde eine weitere kostbare Perle aus der Krone der heilsamen kirchlichen Vorschriften herausgeschlagen. Auch das wird schlimme Folgen haben. Es sind doch heute nicht

Schluss Seite 60

Einheit von Tabernakel und Altar oder Trennung? Die Geister scheiden sich

Jesus von Nazareth ist allen, die den wahren Glauben bekennen, wahrer Gott und wahrer Mensch und damit letzter rechtfertigender Erkenntnisgrund aller Wahrheit. Daraus folgt für alle, die an Ihn glauben, dass alles wahr ist, was Er sagt, gewollt und getan hat. Nun hat Jesus gesagt: «Das ist mein Fleisch». Wenn er uns also angeboten hat, im verwandelten Brot und Wein auch mit Fleisch und Blut ständig bei uns zu sein bis ans Ende der Tage, dann wollen wir dieses Geschenk empfangen, wann und wo immer es möglich ist; d. h. zugleich, dass wir es in dem höchsten Masse wollen, das in der jeweils bestimmten Lage möglich ist. In unseren Kirchen und insbesondere in der hl. Messe ist dieses höchste Mass nur dann erreicht, wenn Er auf dem Altar gegenwärtig ist, so dass wir mit dem Priester Ihm zugewandt zu Ihm beten können. Denn für alle, denen Jesus nicht durch aussergewöhnliche Gnade auch mit seinem verklärten Leibe erscheint, ist Seine unsichtbare Gegenwart in den verwandelten Gestalten die höchste zugängliche Wirklichkeit.

Jesus wollte, dass wir nicht bloss in einer Beziehung zu ihm als Geist stehen. Er hat deshalb auf dem Höhepunkt seiner Erfolge den Massen des Volkes in Galiläa vorgehalten: «Wer Mein Fleisch isst und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm» (Joh. 6, 56). Von diesem Augenblick an verliessen Ihn die meisten, so dass Er die Apostel fragte: Wollt nicht auch ihr gehen? Diese Gemeinschaft mit den Glaubenden war Ihm so wichtig, dass Er dafür den Abfall der meisten in Kauf nahm. Er wollte aber in personal-leiblicher Weise den Glaubenden nicht nur während der kurzen Zeit seines Erdenlebens gegenwärtig und vereint sein,

sondern durch die gesamte Geschichte der Kirche hindurch. Darum stiftete er vor Seinem Tode die hl. Eucharistie. Folgerichtig hat der katholische Glaube gewollt, dass Christus in personal-leiblicher Weise den Gläubigen nicht nur in der kurzen Zeit von der hl. Wandlung bis zur hl. Kommunion gegenwärtig ist, sondern ununterbrochen. Diese ununterbrochene Gegenwart ist gegeben durch die ständige Anwesenheit des hl. Altarsakramentes in unseren Kirchen. Da es nichts Heiligeres und auch nichts vergleichsweise Heiliges als den leiblich und geistig mit Gottheit und Menschheit anwesenden Christus geben kann, muss der Tabernakel den Mittelpunkt jeder Kirche bilden, und nicht der Altar, der ja nur dann gleiche Würde mit dem Tabernakel erreicht, wenn durch

Aus dem Inhalt

- Brief der Redaktion
- Einheit von Tabernakel und Altar oder Trennung? — (Dr. Hans Gliwitzky)
- Das Leben Mélanies, Eigenhändige Niederschrift, 1. Folge
- Euer Leib - ein Tempel des Heiligen Geistes - (Rob. Mäder)
- Das tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis
- Eidesformel gegen den Modernismus (Pius X.)
- Modern! (Paul Schenker)
- Unsere «Testfahrt» nach Garabandal
3. Fortsetzung und Schluss (Red.)
- Gott zu verleugnen ... (P. Schenker)
- Nie wieder Sünde! (Red.)
- Leserschriften, Anzeigen, Varia

die hl. Wandlung wiederum der Herr in den verwandelten Gestalten gegenwärtig ist. Da aber der Altar wegen der Anwesenheit des Herrn von der hl. Wandlung bis zur hl. Kommunion ebenfalls den Mittelpunkt der Kirche bilden sollte, so müssen Tabernakel und Altar zusammen diese Mitte bilden. Wem daher die Einheit von Tabernakel und Altar nicht selbstverständlich ist, für den ist Jesus nicht das konkrete Prinzip der Wahrheit, sei es nun, weil er es noch nicht einsieht, oder sei es, weil er es nicht will. Für die Trennung von Tabernakel und Altar werden folgende Begründungen vorgebracht:

1. es war zu anderen Zeiten in der Kirche auch so.

Aus einer Tatsache kann aber niemals auf ihre Rechtmässigkeit geschlossen werden. Dadurch, dass jemand behauptet hat, $5 \times 5 = 30$, wird es noch nicht wahr. Statt sich auf frühere Zeiten zu berufen, sollte man uns die Einsicht zeigen, auf die sich jene Verhaltensweise stützte. Sonst müssen wir urteilen, dass sie nicht mit vollem Bewusstsein und Willen geglaubt haben, was wir glauben.

2. In den Bischofskirchen usw. ist es immer so gewesen.

Wenn das Allerheiligste um der Ehrfurcht willen nicht auf dem Hochaltar gelassen werden kann, weil wegen der Kunstschatze z. B. auch Ungläubige in die Kirche kommen, so ist das - falls dies tatsächlich unvermeidlich ist - berechtigt und gefordert. Für die hl. Messe jedoch verlangt dann der wahre Glaube die Uebertragung des Allerheiligsten zum Altar.

3. Die Feier der hl. Messe «versus populum».

Selbst wenn es für diese Form der hl. Messe einen zureichenden Grund aus dem Glauben gäbe, so brauchte die Einheit von Tabernakel und Altar deswegen nicht aufgegeben werden.

4. Das Wesen der hl. Wandlung wird angeblich verdunkelt.

Jedem gläubigen Katholiken ist bewusst, dass die hl. Wandlung als die unblutige Erneuerung des Opfertodes Jesu das wesentliche Zentrum der hl. Messe ist, ohne die weder die hl. Kommunion noch die ständige Gegenwart im Tabernakel möglich ist. Der wahrhaft Gläubige hat es nicht nötig sich den Unterschied zwischen der heute sogenannten Mahlgemeinschaft und der eucharistischen Gegenwart in den Gestalten von Brot und Wein durch eine räumliche Trennung von Altar und Tabernakel klarzumachen, die ihm aus dem Glauben notwendig zuwider sein muss.

5. Liturgie und Anbetung seien streng zu trennen.

Liturgie und Anbetung sind unbeschadet aller eventuellen Unterschiede als

religiöses Geschehen notwendig eine Beziehung zwischen Gott und Mensch. Eine solche Beziehung ist grundsätzlich denkbar als Beziehung Gottes zum Menschen, als Beziehung des Menschen zu Gott und als wechselseitige Beziehung Gottes und des Menschen aufeinander. Mag nun Liturgie und Anbetung durch die jeweilige Betonung eines dieser Momente unterschieden sein, so bleibt immer gültig, dass keine bloss einseitige Beziehung für sich möglich ist. Also gleichgültig, ob die Liturgie vorwiegend als Handeln Gottes oder als Handeln des Menschen gedacht wird, es bleibt immer eine Beziehung zwischen beiden. Die Beziehung zur höchsten, uns jetzt möglichen Gegenwart Gottes bis zur hl. Wandlung aus der Liturgie zu verdrängen, heisst also die Liturgie selbst als das, was sie sein muss, vernichten.

Bis hierher folgt alles aus dem Glauben, dass Jesus von Nazareth wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Wer ungebrochen in diesem Glauben steht, sei es noch ursprünglich oder sei es nach einem durch prinzipielles Wissen aufgelösten Zweifel, hat über die Frage der Stellung von Altar und Tabernakel keine Schwierigkeit. Tatsächlich erleben wir auch immer volle Uebereinstimmung in allen Teilwahrheiten unseres Glaubens mit denjenigen, die Jesus als die absolute Wahrheit anerkennen.

Stellt sich diese Uebereinstimmung nicht ein und ist kein böser Wille erkennbar, so zeigt sich immer sehr schnell, dass der Glaube mit pseudowissenschaftlichen Theorien versetzt ist.

Es ist heute an der Tagesordnung, dass Menschen den Anspruch erheben, als Christen zu gelten, jedoch zugleich nicht nur in Frage stellen, was Jesus in Wahrheit gesagt und gewollt hat, sondern auch, ob er überhaupt gelebt hat, ganz zu schweigen von seiner Gottheit und seiner Auferstehung.

Wem es durch die Kenntnis gewisser Theoreme der historischen Kritik, der Naturwissenschaften usw. zum Problem geworden ist, wie man wissen kann, ob Jesus gelebt hat, bzw. was er gesagt, gewollt, getan hat und wer er - in Wahrheit ist, dem bleibt nichts anderes übrig, als die Bedingungen des Wissens selbst wissenschaftlich zu untersuchen und in das wahre System zu bringen.

Einer durchgeführten Reflexion auf die Bedingungen des Wissens aber zeigt sich - was hier nur behauptend eingeführt werden kann** -,

dass nur die Erscheinung des Absoluten als konkrete Person das Wissen rechtfertigend zu begründen vermag.

Der Glaube widerspricht einer durchgeführten Wissenschaft nicht. Wer jedoch das System der Bedingungen des Wissens nicht wissenschaftlich eingeholt hat, kann keine wissenschaftliche Ueber-

zeugung haben; wer keine solche Ueberzeugung hat, kann notwendigerweise wissen, dass er sie nicht hat, denn er muss an allen Behauptungen zweifeln, die er nicht vollständig begründen kann. Wer aber weder eine religiöse noch eine wissenschaftliche Ueberzeugung hat, kann nicht mit Recht über irgendeine Frage des Glaubens entscheiden, denn ein ungerechtfertigtes, bloss vorgebliches «Wissen» kann auf Grund seiner Unwahrhaftigkeit dem wissenschaftlich unreflektierten Glauben an eine ursprünglich als heilig beurteilte Person keine Bedingungen stellen.

Somit fällt die Entscheidung über die Stellung von Altar und Tabernakel notwendig an diejenigen, die das konkrete Prinzip des wahren Glaubens bedingungslos anerkennen. Wer noch im Zustande des Zweifels ist, die Wahrheit aber erkennen will, der muss nach dem Grundsatz der optimalen Interpretation alles als möglicherweise gültig stehen lassen, was Der, auf Den er sich beruft, nämlich Jesus, gesetzt haben könnte, d. h. alles, was nicht dem Wissen widersprechend eingesehen ist. Wenn Jesus gesagt hat: «Das ist mein Fleisch», so darf niemand durch vage Spekulation mit Hilfe von Teilprinzipien des Wissens wie z. B. dem Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch das «ist» in «bedeutet» oder dergleichen uminterpretieren. (Zwar kann etwas, das Brot ist, insofern es das ist, nicht Fleisch sein, aber daraus folgt nicht, dass das, was uns als Brot erscheint, nicht in Wahrheit das Fleisch Jesu Christi sein kann.)

Wer also nicht aus absolut gerechtfertigtem Wissen urteilen kann, hat in Fragen des Glaubens kein Entscheidungsrecht; auch dem gegenüber nicht, der ohne wissenschaftliche Reflexion im wahren Glauben steht.

Die Untrennbarkeit von Tabernakel und Altar ist dem Gläubigen ursprünglich einsichtig. Er weiss also, dass in der wahren Kirche Tabernakel und Altar vereint sein müssen. Tatsächlich aber wird heute, unter dem Namen des katholischen Glaubens, die Trennung weit und breit vollzogen. Daraus folgt, dass nicht alle, die den Namen des katholischen Glaubens beanspruchen, diesen Glauben in Wahrheit haben. Es ist nutzlos mit diesen darüber zu streiten, denn zum Glauben kann und soll niemand gezwungen werden. Wir müssen uns aber als wahre Kirche von denen trennen, die nicht den gleichen Glauben haben - gleichgültig, ob sie ihn nie hatten oder ob sie ihn verraten haben. Wir können und wollen mit denen die hl. Messe nicht feiern, die etwas anderes zum Mittelpunkt ihrer Handlungen machen als das, was uns zum Zentrum unseres Glaubens von Jesus selbst gesetzt ist.

Was können wir aber tun, solange der rechtmässige Papst zwei unvereinbare

Positionen innerhalb der Kirche scheinbar legitimiert?

Wir können zunächst dem Geiste und der Tat nach die Trennung vollziehen, indem wir nach Vorlegung der Gründe allen trotzdem Widersprechenden den wahren Glauben bestreiten. Die guten Priester müssen es nach Gottes Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, verweigern, die hl. Messe abgewandt vom Allerheiligsten zu feiern. Darüber hinaus müssen diejenigen, die das können, dem Papst seine Pflicht vorstellen, dass er entscheide.

Dr. Hans Gliwitzky, München

* Eine gute Darlegung entsprechender Argumente aus dem Glauben findet man in der Zeitschrift «Rosenkranz» von Pater Gerhard Hermes in den Heften von Oktober 1964 bis Juni 1965.

** Ich kann hier nur auf die meines Erachtens beste Hilfe verweisen, die es bis heute in der Wissenschaft gibt. Die gültigen Teileinsichten in die Begründung des Wissens von Plato und Anselm von Aosta, deren wissenschaftliche Begründung im Prinzip René Descartes gelungen ist, sind durch Johann Gottlieb Fichte ohne historische Kenntnis der letzteren, angeregt hauptsächlich durch Immanuel Kants Kritiken, in das geschlossene System des Wissens gebracht worden. Eine allseitig entfaltete Darstellung der Begründung des Wissens findet man in der Abhandlung «Begriff, Begründung und Rechtfertigung der Philosophie» von Reinhard Lauth (München 1967). Die Einsicht kann zwar nur der erlangen, der sie selbst vollzieht, aber jeder weiss aus der Schule, was es heisst, eine Anleitung zu erhalten.

Unsere «Testfahrt» nach Garabandal

(3. Fortsetzung und Schluss)

Die Rückfahrt nach Torrelavega am Abend dieses Kardiinstags war noch einmal so eindrucksvoll und erhebend, wie die Reise am Morgen. Ja, nun waren wir erfüllt von all dem Geschauten, der Szenerie dieser übernatürlichen Vorgänge, die uns kein Mensch, auch kein Bischof und höchstgebildeter Theologe natürlich erklären kann. Heute, nach fünf Monaten noch, wartet die katholische Welt vergebens auf natürliche Erklärungen aus Santander. Wie die katholische Monatschrift «Itinéraire» so treffend bemerkt hat, «hält man uns offensichtlich für Dummköpfe», und sieht dabei nicht ein, dass dieses Prädikat gerade Santander am meisten zustehe. Die Kinder von Garabandal (siehe Bild in Nr. 3 .DZM*), von welchen man ohne weiteres behaupten kann, dass sie, in einem weltlichen Sinne jedenfalls, absolut ungebildet und ungeschult sind, gerade sie sollten dem Bischofe am 9. April 1967 anlässlich seiner .Pastoralvisite. im Auftrage der ganzen Dorfbevölkerung als .Begrüssung« ein improvisiertes Lied singen, welches u. a. folgende zwei Strophen (4 und 5) enthielt:

to que pass en nuestro pueblo
Es difícil de explicar
Siempre tendremos recuerdo
No olvidaremos jamás.

De que fué juego de niños
Esto si que no es verdad
El de donde habrá venido
Esto solo Dios dirá

Ins Deutsche übersetzt lautet dies ungefähr so: **«Das, was in unserem Dorf geschehen ist, ist schwer erklärbar. Wir werden immer daran denken und es nie vergessen. Dass es ein Kinderspiel gewesen sein soll, dies ist ganz bestimmt nicht wahr. Woher dies alles kam, wird uns allein Gott sagen.»** Ist das nicht wunderbar ausgedrückt? Hut ab vor dieser Bevölkerung! Die Reaktion des Bischofs? Nun, Padre Morelos (Mexiko) schreibt in einem Brief, den er am 10. April in Garabandal geschrieben hatte: .Die Dorfbevölkerung erwartete eine Erklärung... , aber der Bischof hat in seiner Ansprache nur wiederholt: «Die wahren Botschaften von Gott erreichen uns nur über das Evangelium, -über den Papst und die Hierarchie.. Der Bischof akzeptierte Privatoffenbarungen nicht.» - Wo hin es führt, wenn man Privatoffenbarungen rundweg ablehnt, hat der Tod des Betroffenen genugsam gezeigt.

Wiederum in aller Frühe, am folgenden Tag, 22. März, machten wir uns auf die Rückfahrt. Es war noch Nacht, als wir Torrelavega verliessen. Wir benützten die genau gleiche Strecke und kamen so an all den Orten wieder vorbei, die wir schon einmal durchfahren hatten. So konnten wir unsere Eindrücke vertiefen. Wir machten nur einen kurzen Halt in Castro Urdiales, wo wir etwas frühstückten, und an der Grenze bei Béhobie. Noch vor Einnachten erreichten wir glücklich Lourdes, stiegen im Hotel ab, richteten unsere Zimmer ein und konnten noch an diesem Abend die heiligen Stätten besuchen.

LOURDES! Ein wahrhaftig grosser Gnadenort! Wer könnte ihn nicht schon, sei es, dass er selber dort gewesen ist, sei es, dass er darüber in einem Buche gelesen hat? Doch, wer denkt heute noch an jene Zeiten zurück, da Bernadette und ihre .Anhänger« aufs äusserste bekämpft wurden, ja auch vom Pfarrer und vom Bischof und von aufgeblähten Theologen und Priestern, ähnlich, wie heute die «Garabandalisten»? La Salette, Lourdes, Fatima usw. lagen auch einmal am Boden, wurden auch einmal mit Füssen getreten, jedesmal auch, und besonders von schlechten Geistlichen. Diese heute so gewaltig grossen Wallfahrtsorte erlebten im Grunde genommen genau dasselbe: durch Nacht zum Licht, per adestra ad astra! Ueber das Kreuz zur Auferstehung! Durch die Verspottung zum Triumph! Das alte Lied, für uns nichts Neues. Neu höchstens, weil die Feindschaft vehementer, intensiver, weil sie allgemeiner geworden ist. Die Feinde der Muttergotteserscheinungen haben heute den wohl höchsten Grad der Dreistigkeit und des blinden Stolzes erreicht. Sie sind Feinde echter Erscheinungen und löblicher Wallfahrten im Namen einer g e s u n d e n Marienverehrung, im Namen des Oekumenismus, im Namen des Konzils! Wie viele hoch- und höchstangesehene Theologen und kirchliche Würdenträger wagten es z. B., die Pilgerfahrt unseres Heiligen Vaters nach Fatima, sowie seinen Besuch von Ephesus als anti-oekumenisch und rückschrittlich in aller Öffentlichkeit in erbärmlicher Weise zu kritisieren! Diese Wölfe, die schon keinen Schafspelz mehr tragen, heulen heute auch gegen La Salette, Fatima, und selbst gegen Lourdes! Sie kümmern sich einen Deut um die Tatsache, dass diese übernatürlichen Ereignisse kirchlich anerkannt sind und dass z. B. in Lourdes eine Aerztereinigung besteht, die schon fast unzählige Fälle von plötzlicher Heilung untersucht hat und bei hunderten, ja tausenden von Fällen zugeben musste, dass die Heilung auf keinerlei natürliche Weise erklärt werden kann! (Vgl. 1. M. Tauriac .Wunder in Lourdes«, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, Wien, München.) Ach, was mache ich so viele Worte; es war ja schon zu Christi Zeiten so. Er wirkte die gewaltigsten Wunder, und die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten nicht, im Gegenteil,

sie schalten ihn, der doch die Wunder wirkte, einen Besessenen Satans! Unglaubliche Frechheit und Blindheit gerade derjenigen, die damals die von Gott, wie man sagt, bestimmten, aber doch schon eher geduldeten, zugelassenen Priester waren. Und unsere Priester heute? Die Gesalbten Gottes?

Da wollten wir doch diesen hohen Tag im liturgischen Kirchenjahr dazu verwenden, unsere verstaubten und verschmutzten Seelen reinzuwaschen im Sakrament der Busse. Wir entschlossen uns deshalb, am Hohen Donnerstag die erste Gelegenheit zu benützen, um zur hl. Beicht zu gehen. Doch, was mussten wir erleben? Trotz Anmeldung kam lange Zeit kein Beichtvater für Deutschsprechende. Schliesslich kam dann plötzlich doch noch einer, der jedoch nur halbwegs deutsch verstand. Nun, einer nach dem andern »versuchte« es (ich muss das so sagen, denn es war nichts anderes, als jedesmal nur ein .Versuch«) bei diesem Pater zu beichten. Aber, anstatt wohlwollende Aufnahme und heilsame Ermahnungen, erteilte dieses Zerrbild eines Geistlichen jedem einmal durch sein Verhalten und dann auch durch seine Worte eher Schimpf und Spott. Da kniete sich einer von uns hin, begann in üblicher Weise seine Beichte, und ehe er noch ein Wort mehr hinzufügen konnte, wurde ihm die Frage gleichsam an den Kopf geworfen: .Wann haben Sie das letzte Mal gebeichtet?« . Vor vier Wochen«, gab der Betreffende zur Antwort, und im nächsten Augenblick kam gehässig die Erwiderung: .Haben Sie sonst noch eine schwere Sünde?«, und ohne eine Antwort darauf abzuwarten prallte der Schiebeladen zu. Menschenskind, wo sind wir hingekommen?! Musste uns dies ausgerechnet in Lourdes widerfahren? Man kommt heute kaum mehr aus der Bestürzung, aus herzerreissendem Staunen heraus. Herr, erbarme Dich ihrer; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Ueber diese eiskalte Dusche hinab erklommen wir alle zusammen den eindrucklichen Kreuzweg mit seinen überlebensgrossen Stationsfiguren. Herr Kratzer betete uns einen wunderbaren, zeitgemässen Kreuzweg vor, der uns klar machte, dass Christus heute von der modernen Welt genauso, wenn nicht um das Vielfache mehr, verhöhnt, verspottet, angespuckt, geschlagen, gegeisselt, mit Dornen gekrönt, mit einem schmählichen Kreuz beladen und schliesslich gemordet wird. Herr, erbarme Dich unser! Verzeih uns, denn wir alle wissen nicht, was wir tun.

Auch jene wussten nicht, was sie taten, als sie die unterirdische Basilika in Lourdes bauten und diese aller Beschreibung spottende Betonhalle zu allem hin noch dem hl. Papst Pius X. weihten, dem "Antimodernistenpapst", der am meisten Abscheu davor gehabt hätte. Das nenne ich keinen würdigen, sakralen Bau mehr. Das ist gefühllose, liebeleere Goss-tuerei; höllische Kälte fliesst einem hier unten in die Seele, in die Seele, die Gott sucht, die sein Bild sucht, die sein Kreuz sucht und seine Heiligen, vor allem die heiligste Jungfrau. Aber nein, nichts, rein nichts findet sich in dieser entseelten Riesenhalle, in der - als ich kurz vorher einmal vor dem ausgesetzten Allerheiligsten beten wollte - stundenlang ein Staubsauger- und Wischermotorfahrzeug mit ohrenbetäubendem Lärm genau vor jener .Nische« mit dem ausgesetzten Allerheiligsten in ehrfurchtsloser Weise herumfuhr! Ein .Tempel Gottes«, ein »Gotteshaus«, welches Millionen kostete(von dummen oder getäuschten Menschen finanziert!) in dem eine Reinigungsmaschine herumfährt! Und das in Lourdes! Ausgerechnet in Lourdes! Herr, verzeih uns; denn wir wissen nicht, was wir tun!

In diesem elenden und erbärmlichen Gebäude zelebrierte dann der Bischof von Tarbes das Hochamt am Abend des Hohen Donnerstags.

Die Rosenkranzkirche oder die oberste Kirche (die Basilika) hätten platzmässig weitaus genügt, aber nein, man= musste eben hier "postkonziliäre Liturgie experimentieren"! Der Bischof kam, die hohle Halle nur zu einem Zehntel gefüllt, unglaublicher Pomp, unbeschreibliches Theater, keine Seele, keine Innigkeit. Nur Aeusseres, nichts Inneres! Nur Schein, nichts Sein! Wir haben uns nicht erbaut; wir haben uns nur geärgert. Nein, nein, so geht das nicht! So will es Jesus nicht! So hat er es uns nicht vorgelebt. Er will Demut, er will Armut, er will Verinnerlichung, er will Stille, nicht Lärm! Herr, verzeih uns; denn wir wissen nicht, was wir tun!

Es gibt nur noch eine Stätte in Lourdes, die immer erbaut. Es ist die Grotte. Oh, wie kann man hier beten! Wie lässt es sich hier mit unserer himmlischen Mutter sprechen. Hier verbrachten wir denn auch die meiste Zeit unseres Aufenthaltes in Lourdes. Dann kam der Abschied, und unser letztes Stossgebet erstarb auf unseren Lippen an dieser unglücklich, unbeschreiblich heiligen Stätte! «Die Blume verwelket, stirbt ab und vergeht; die Liebe der Mutter für immer besteht ...

Ave, ave, ave Maria

Karfreitag 1967. Wir fahren zurück nach Pierrelatte. Eine ruhige, besinnliche Fahrt. Wir gedenken anhand wunderschöner Kreuzwegandachten und geistlicher Musik des bitteren Leidens und Sterbens unseres Erlösers, und wir gedenken des Karfreitags Garabandals. Man konnte Vergleiche ziehen, und die Vergleiche verblüfften. Ja, aber mit dem Bewusstsein, dass der Karfreitag für Garabandal, für die Seherkinder und für alle, die an die Echtheit der Erscheinungen glauben, gekommen war, begann in uns auch schon der Ostermorgen zu dämmern, und er dämmert noch. Wir glauben unerschütterlich, dass für Garabandal bald die Auferstehung kommt! Im Car durften wir noch allerhand Schönes und Interessantes erfahren aus dem Munde berufener Mitreisender. So vernahmen wir vor allem Ausführliches über die Muttergotteserscheinungen von Turzovka in der Slowakei von Herrn Paul Kufner. In versierter und bekömmlicher Weise hat er uns über seine persönlichen Erlebnisse aufschlussreich be-

richtet. Es sei ihm an dieser Stelle dafür von Herzen gedankt. Wir hoffen, unseren Lesern über Turzovka bald in diesem Organ Näheres und Neues berichten zu können.

Widerum noch vor Einbruch der Dunkelheit kamen wir beim Hotel Azur an. Diesmal ging das Einrichten natürlich um so rascher, als wir uns alle schon auskannten. Wir waren wieder bestens aufgehoben!

Und mit Abschluss der Nachtruhe war der letzte Tag unserer Reise angebrochen. Um 4.30 Uhr schon erhoben wir uns, um ja rechtzeitig zu Hause anzulangen. Es gelang uns denn auch, schon um 13 Uhr in Olten zu sein und wenig später in Zürich und Konstanz.

Die Testfahrt fand damit ihr glückliches Ende. Tatsächlich, wir hatten allerlei Erfahrungen gesammelt. Wir werden sie mit Nutzen auswerten können, wenn dann einmal der Zeitpunkt da ist, da Conchita uns gleichsam zuruft: " Hoy en ocho dias!" (Heute in acht Tagen!) Damit Sie, lieber Leser, aber von unserer Testfahrt auch wirklich Ergebnisse, Erfahrungen, Daten und Hinweise in Händen haben, werden wir in Ergänzung zu diesem Aufsatz im «DZM» demnächst noch einen speziellen Bericht von Herrn Kratzer abdrucken, der ihnen noch mehr Einzelheiten geben wird, als auf dem Rosa-Flugblatt, welches Sie inzwischen erhalten haben, enthalten sind.

Mir aber bleibt noch, dem Organisator und Leiter dieser Fahrt, Herrn Ernst Kratzer, auch im Namen aller Teilnehmer, einen ganz innigen Dank auszusprechen für die hervorragende Arbeit und aner kennenswerte Leistung, vor allem aber für alle Opfer, die er - wir wissen es - damit selbstlos auf sich geladen hat. Wir hatten in ihm nicht nur einen Fachmann in allen einschlägigen Belangen, sondern auch einen tüchtigen, eifrigen Seelenführer, der es verstand, uns die Liturgie der heiligen, katholischen Kirche innig erleben zu lassen. Glücklicherweise mögen uns diesen ihren treuen Sohn in seelischer Kraft und körperlicher Gesundheit noch lange, lange erhalten!

Paul Schenker

Sünden und erwarte die Auferstehung der Toten und das zukünftige ewige Leben. Amen.

Die apostolischen und kirchlichen Traditionen (Ueberlieferungen) samt den übrigen Gebräuchen und Satzungen der Kirche nehme ich an und verharre dabei festiglich.

Ich glaube standhaft, dass es einen Reinigungsort gibt und dass die Seelen in demselben durch die Fürbitte der Gläubigen Hilfe erhalten.

Auf gleiche Weise glaube ich, dass die Heiligen, welche mit Christus regieren, zu verehren und anzurufen seien und dass sie bei Gott ihr Gebet für uns darbringen und dass ihre Reliquien in Ehren zu halten seien.

Ich behaupte ganz fest, dass die Bilder Christi und der allzeit jungfräulichen Gottesgebälerin wie auch anderer Heiligen beizubehalten sind und dass wir ihnen schuldige Ehre und Verehrung erweisen sollen.

Auch bestätige ich, dass die Gewalt der Ablässe von Christus in der Kirche hinterlassen worden und dass deren Gebrauch dem christlichen Volke sehr heilsam ist.

Die heilige, katholische und apostolische römische Kirche erkenne ich als Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen; und dem römischen Papste, als dem Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus und dem Statthalter Jesu Christi, verspreche und gelobe Sch wahren Gehorsam.

Auch alles Uebrige, was von den heiligen Kirchensatzungen und allgemeinen Kirchenversammlungen, und besonders von dem tridentinischen Kirchenrate, wie auch vom allgemeinen vatikanischen Konzil (I), zumal über den Primat und das unfehlbare Lehramt des Papstes, überliefert, entschieden und erklärt worden ist, nehme ich unbezweifelt an und bekenne es; und alles, was entgegen ist, und jede von der Kirche verdamnte, verworfene und verfluchte Irrlehre verdamme, verwerfe und verfluche auch ich. - Diesen wahren katholischen Glauben, ausserhalb welchem niemand selig werden kann, den ich gegenwärtig freiwillig bekenne und in Wahrheit habe, will ich ganz und unverletzt bis zum letzten Hauche meines Lebens mit Gottes Hilfe auf standhafteste behalten und bekennen; und werde, so viel an mir liegt, mich bemühen, dass er auch von meinen Untergebenen oder denjenigen, deren Sorge mir in meinem Amte obliegen wird, gehalten, gelehrt und verkündigt werde.

(Jetzt legt derjenige, der das Glaubensbekenntnis abgelegt, seine rechte Hand auf ein geöffnetes Evangelienbuch und spricht:)

Dieses verspreche, gelobe und schwöre ich, N. N.; so wahr mir Gott helfe und diese heiligen Evangelien Gottes!

Das tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis

Gibt es ein zeitgemässeres Glaubensbekenntnis? Es stammt aus der Bulle Pius IV. «Iniunctum nobis» vom 13. November 1564! (Benzinger ENCHIRIDION SYMBOLORUM ET DEFINITIONUM 994 (863); deutscher Text gemäss Rituale Basileense, 1896. (Siehe auch «Brief der Redaktion» in dieser Nummer.)

Ich, N. N., glaube mit fester Ueberzeugung und bekenne alles und jedes, was in dem Glaubensbekenntnis, dessen sich die heilige römische Kirche bedient, enthalten ist, nämlich:

Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren ist von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte; geboren, nicht erschaffen, einer Wesenheit mit dem Vater; durch den alles erschaffen ist.

Der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist; der durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist; der auch unter Pontius Pilatus für uns gekreuzigt worden, gelitten hat und begraben worden ist; am dritten Tage aber ist er nach der Schrift wieder auferstanden; er ist aufgefahren in den Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten; und sein Reich wird ohne Ende sein. Ich glaube auch an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der

Euer Leib-ein Tempel des Heiligen Geistes

Eine Stellungnahme zur MODE von Prälat Robert Mäder.

Wenn wir hier einen ersten Artikel aus der Feder des in unseren Kreisen so überaus hochgeschätzten Basler «Heilig-Geist-Pfarrers» bringen, so deshalb, weil er heute mehr denn je von seinen Amtsbrüdern, nicht zuletzt von den Bischöfen, totgeschwiegen wird. Er war schon zu seinen Lebzeiten der Geächtete und nicht der Geachtete. Er ist seit seinem Tode in katholischen Zeitschriften kaum mehr, wenn überhaupt noch, zu Wort gekommen. «DAS ZEICHEN MARIENS» will diesem unvergesslichen Mann Gottes gerne seine Spalten leihen, damit sein Schrifttum fortfahre, Frucht zu tragen.

Der folgende Artikel wurde in liebenswürdiger Weise von einem unserer Abonnenten, (H. H.), einem grossen Verehrer des Prälaten Mäder, aus verschiedenen Aufsätzen zusammengestellt. Wie trifft Robert Mäder damit gerade für unsere Zeit ins Schwarze! Man möchte sagen, er hätte es nicht für seine Zeit (vor 20 bis 30 Jahren), sondern prophetisch gerade für unsere Zeit geschrieben. Doch gefehlt! Es stimmt zwar durchaus, dass mit seinen Aussagen unsere Zeit auch getroffen ist, aber seine Sätze sind tragischerweise zugleich ein Beweis dafür, dass möglicherweise ein heilmässiger Priester, wie es Prälat Mäder zweifellos war, heute, für unsere um das Vielfache lasterhaftere Zeit keine Worte der adäquaten Beschreibung mehr finden würde. Wenn das für die Zeit galt, in der Robert Mäder lebte und lehrte, in der die Frauenmode im Vergleich zur heutigen geradezu «heilig-gewesen ist, was gilt dann für unsere Zeit? Nur noch das eine Stossgebet: «FEUER VOM HIMMEL!» (Red.)

Man muss wählen! Es ist ein radikaler, unüberbrückbarer Gegensatz zwischen der katholischen Auffassung und der modernen Auffassung vom Leibe, zwischen der der Immaculata, der katholischen Heiligen und aller edlen Seelen, und der der modernen Plakatsäulen, der Schaufenster, der Kinos und Variétés, der Sportplätze und der modernen *Modeweiber*. Wenn man wissen will, was der Leib des Menschen ist, muss man nicht nur den Naturforscher und den Arzt fragen, sondern vor allem den Heiligen Geist. Was der Leib ist, steht bei Paulus im ersten Korintherbrief: *Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, wohnen möchte?* Die Verirrungen der modernen Leibeskultur haben ihre Ursache darin, dass wir diesen Satz nicht Tag und Nacht mit uns herumtragen und dass wir in Beziehung auf den Leib mehr auf die Wissenschaft als auf die Bibel hören. Der Leib, ein Heiligtum! Was ist in diesem Lichte moderne Mode und Vergnügungssucht? Wenn der Leib im Stande der Gnade ein Tempel des Heiligen Geistes ist, was ist dann von diesen sinnlichen auf unseren Strassen herumlaufenden Figuren zu halten, die nicht mehr wie lebendige christliche Tempel, sondern wie heidnische Götzenbilder der Venus aussehen? *Die mo-*

deme Mode ist eine Profanation der Menschen- und Christenwürde, eine Verdünnung und Schändung des Tempels des Heiligen Geistes. Man mag von Gesundheitspflege, Sport, Mode, Kunst, Tanz reden, auf dem tiefsten Grunde der Diskussion wartet schliesslich immer die grundsätzliche Frage: Wie denkt ihr vom menschlichen Leibe? Ist euch der Leib des Mannes und der Frau ein von Gott geschaffenes, wenn auch durch die Erbsünde erschüttertes Kunstwerk, ein durch die Gnade geheiligter Tempel des dreieinigen Gottes, für den *immer und überall und ausschliesslich Gottes Gesetze massgebend sind?* Oder ist euch der Leib nur Spiel- und Genussache, nur Objekt gemeiner Neugier und unreiner Lust? Nur Fleisch?!

Es geht bei diesen Fragen nicht um blosser Modeanschauungen. Es geht um Sein oder Nichtsein der menschlichen Gesellschaft, darum, ob die Menschen Menschen, Gottestempel bleiben oder ob sie Tiere werden! Was auf diesem Gebiet vor sich geht, isst nicht bloss Zeitströmung. Es ist Umwälzung aller Gesetze des Anstandes, der Schicklichkeit und Sittlichkeit.

Alles redet jetzt von der Hygiene. Wir leben in einem eigentlichen *Gesundheitsfanatismus*. Auf allen Wegen rufen wir es uns zu: Wenn man nur gesund ist. Das ist die Hauptsache. Das ist wahr und falsch. Man mag immerhin die Gesundheit neben dem Leben das grösste natürliche Gut nennen. Die Hauptsache ist sie niemals. Das Eine, Notwendige heisst Seelenhygiene, Gesundheitspflege des Unsterblichen, Göttlichen in uns. Leibgesundheitspflege ist recht, aber sie darf nicht ungesund sein für die Seele. Und das gerade ist es, was wir an der modernen Hygiene beklagen. *Sie ist unhygienisch für die Seele, sie ist ungesund für den Geist.* Ich rede hier nicht einmal von jenem bekannten modernen Laster, das man hygienisch nennt. Wie viele gehen auch sonst im Namen der Gesundheit seelisch verloren!

Das Problem des gesunden Leibes sagt man, wenn man im Sommer die Kinder, vorab die Mädchen so kleidet, dass in ihnen das heilige Gefühl der Schamhaftigkeit immer mehr abgetötet wird. Die Mode verlangt, dass der Leib möglichst der Bestrahlung der Sonnenstrahlen und der frischen Luft ausgesetzt werde. Das Bestreben ist bis zu einem gewissen Grad berechtigt, bis dorthin, wo die Schamhaftigkeit, die Hüterin der Reinheit, Halt ruft. Nicht jede unerlaubte Mode ist deswegen gerade schon unkeusch. Die christliche Moral macht gegen manche Erscheinungen Protest,

nicht weil die Keuschheit schon dadurch verletzt ist, sondern deswegen, weil sie in Gefahr ist, verletzt zu werden. Die menschliche Natur ist durch die Erbsünde geschwächt, ist es ganz besonders auf dem Gebiete der Sittlichkeit. Nirgends ist die böse Begierlichkeit leichter entzündbar. Nirgends ist *Wachtpostenaufstellen* notwendiger. Nirgends Warnungssignale wichtiger. Nirgends Schutzvorrichtungen angebrachter. *Das ist ein Hauptzweck der anständigen Kleidung, Schutzvorrichtung für die Keuschheit.* Und darin liegt das Sündhafte der modernen Mode, sie reisst, und zwar mit satanischer Bosheit, die Schutzvorrichtungen der Tugend weg. Sie zerstört die Warnungssignale der heiligen Schamhaftigkeit. Sie schafft die Hindernisse und Barrikaden aus dem Wege, so dass die Sünde hundertmal wahrscheinlicher, schneller, häufiger geschieht. Sie leugnet praktisch eine Glaubenswahrheit, das Dogma von der schwachen Natur, von der Erbsünde. Sie gibt Aergernis, Anlass zur Sünde, tötet unter dem Vorwande, den Leib gesund zu machen, die Seele. Das Problem der gesunden Seele steht über dem Problem des gesunden Leibes.

Die moderne Medizin hat uns das *Sonnenbad* als Heilmittel gegen manche Leiden angepriesen. Auch hier heisst es: Man darf das Dogma von der bösen Begierlichkeit, den Glaubenssatz von der Erbsünde, auch beim Sonnenbad nicht ausser acht lassen. *Man ist im Gewissen verpflichtet, alle Schutzvorrichtungen für die eigene und besonders für die fremde Sittlichkeit zu treffen.* Sonst wird das Sonnenbad zum Schlammbad des Lasters, zur Stätte der Verführung und moralischer Verpestung, zum Sodoma, wo die Jugend sich den Todeskeim der Unkeuschheit holt. *Das Problem der gesunden Seele steht über dein Problem des gesunden Leibes!*

Auch in bezug auf die Mode hat die Muttergottes von La Salette, Lourdes und Fatima eine erzieherische Mission, besonders für die katholischen Töchter und Frauen. *Sie sollen oft und nachdenklich in diesen Spiegel schauen. Besonders bevor sie auf die Strasse, zur Kirche und an die Kommunionbank gehen.* La Salette, Lourdes und Fatima erziehen zur Anständigkeit, Schicklichkeit und Einfachheit. Als im letzten Weltkrieg ein Ordensmann die Bombardierung der Weltstädte mit der Frauenmode in Beziehung brachte, hat man darüber gespottet. Die Spötter werden sich noch eines anderen besinnen. Die Katastrophen über die Städte wegen der sittenlosen Frauen sind ein durchaus biblischer Gedanke. Man lese das 3. Kapitel des Isaias über die Weltstadt Jerusalem:

«Der Herr tritt auf, um Recht zu schaffen. So spricht der Herr: Weil Sions Töchter hochgetragen tun, gekreuzigten Halses gehen, freche Blicke werfen und tänzelnd trippeln und mit den Füßen klirren. So macht der Herr der Sions Töchter Scheitel kahl. An jenem Tage nimmt der Herr hinweg der Füße wundervolle Spangen und der Stirne Bänder, der Arme Ketten und die Schleifen, Riechfläschchen und Fingerringe, Spiegel und Kopfputz. Anstatt des Balsams gibt es Moderduft. Und statt des Gürtels einen Strick. Und statt des Lockenwerkes kahle Köpfe. Und statt des Prunkgewandes Sackumgürtung. Brandmale statt der Schönheitsmittel.»

Das passt auch heute. Die Städte werden auch zertrümmert nicht zuletzt wegen der schamlosen Mode, die viele von Gott wegführt. *Mache dich nicht mitschuldig!*

Modern!

Das Wort «modern» ist eines der meistgebrauchten und meistgepresenen Worte heute. Und doch ist es gerade das hässlichste aller Worte, das lügenhafteste zudem. Es gibt nichts Unwahreres, als modern zu sein. Es gibt nichts Teuflischeres, als modern zu sein! Wer modern ist und modern sein will, ist immer schon in der Masse kein Christ mehr, immer schon in der Masse Diener des Widersachers Gottes, als er modern ist oder sein will. Es gibt kein modernes Christentum, sowenig, wie es eine Lügenhafte Wahrheit gibt. Wir können unmöglich modern und heilig zugleich sein. Modern und heilig schließen sich aus; denn als modern gilt in dieser Welt nur, wer mit der Welt geht. Mit der Welt gehen ist aber eine der grössten Sünden des Menschen schlechthin. Mode heisst «Art», heisst «Weise». Dies oder jenes ist -Mode heute», heisst dies oder jenes wird allgemein hochgewertet heute. Und was wird denn hochgewertet heute? Ist es Christus? Seine Lehre? Sein schmachvoller Tod am Kreuze? Nein, gewiss nicht! Was denn? Das genaue Gegenteil! Die Ausgelassenheit, das Vergnügen, die Sünde, die Gottlosigkeit, die Laster!

Jesus spricht

(Matth. 5, 27-28)

«Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen! (2. Mos. 20,14.)

Ich aber sage euch, dass ein jeder, der ein Weib, mit Begierde nach ihr, ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen.»

Und (Matth. 18, 6.)

«Wer aber eines von diesen leinen, die an mich glauben, ärgert, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.»

Allein schon hieraus folgt:

Eine jede Frau (grössere Mädchen nicht ausgeschlossen), die sich da heute mit einem sogenannten «Minirock» in der Öffentlichkeit zeigt (und «mini» ist schon der Rock, der die Knie nicht mehr verdeckt!) und damit allen noch gutgesitteten und tugendhaften Menschen,

Es ist nicht Mode heute, gekreuzigt zu werden, sondern zu kreuzigen!

Ist es etwa modern, Christus nachzufolgen, à la Thomas von Kempen? Ist es modern, auf Luxus zu verzichten, einfach und schlicht zu leben? Ist es modern, fromme Bücher zu lesen und darnach zu handeln? Ist es modern, sooft wie nur möglich zur heiligen Messe zu gehen und unseren Herrn und Meister und Freund und Bruder und Gott in der hl. Kommunion zu empfangen? Ist es modern, auf einen angesehenen Posten, auf ein hohes Salär, auf eine hochtrabende Ausbildung, auf Macht und Ansehen zu verzichten, aus Liebe zu Gott, aus Demut und Weltverachtung? Ist es modern, sich Stütlich zu kleiden, keusch zu sein?

Nein, nein, nein! Nie und nimmer und nirgendwo ist dies modern! Im Gegenteil. Tut einer von euch dies, dann gilt er höchstensfalls als «altmodisch», als hoffnungslos veraltet, «verbohrt». Er gilt als Idiot, als Devot, als Frömmler, als Religionsfanatiker, als Psychopath! Nie aber ist er modern. Und Gott sei gedankt, Gottes Kinder können tatsächlich nie modern sein, ohne aufzuhören, Gottes Kinder zu sein. Wer da heute kommt und sagt: «Wir müssen den Katholizismus modernisieren, damit er wieder anzüglich wird, damit wir die Lauen und Abgestandenen wieder gewinnen», der sollte sich, ehe es zu spät ist, darüber Rechenschaft ablegen, dass er eine absolut falsche Auffassung vom katholischen Glauben hat, sei er nun hoher kirchlicher Würdenträger oder Laie. Es ist nicht die Aufgabe des Christen, nie und nimmer, sich der Welt anzupassen, sondern es ist unsere Aufgabe, die Welt zu bekehren, sie Christus anzupassen, sie dazu zu bringen, dass sie kehrt macht, weg von Satan und all seiner Pracht, hin zu Gott, zum Göttlichen, zum Heiligen. Nicht dadurch können wir die moderne Welt gewinnen, dass wir uns «modernisieren». Wir können sie nur gewinnen indem wir unseren Glauben voll und ganz und kompromisslos und ohne Menschenfurcht leben! Und das heisst nun einmal, dass wir unmodern, ewig altmodisch und immer gleich weltverachtend, weltabgekehrt sein müssen. Oh, hätten wir doch gegenwärtig mitten unter uns ein paar jener ersten Christen, wie es ein Ignatius von Antiochien und ein Laurentius waren! Doch, diese würde man heute allesamt in Irrenanstalten stecken. Und diejenigen, die dafür sorgen, dass sie in Irrenanstalten versorgt würden, wären keine Geringeren, als unsere Hohenpriester und Pharisäer; denn diese sind heute die grössten Feinde eines Christentums, wie es die ersten Christen und die Heiligen aller Zeiten dargestellt und gelebt haben.

Paul Schenker

vorab den Burschen und Männern Aergernis bereitet und zur Ursache von unzähligen «Ehebrüchen» und Sünden der Unkeuschheit im allgemeinen wird, würde sie sich selbst nie berühren lassen und führte sie im übrigen das unschuldigste und geordnetste Leben, eine jede solche Frau würde sich auf ewig verdammen, wenn sie so ohne Busse und Bekehrung stürbe; denn das einmalige nur einen Augenblick lange Tragen schon eines solch provozierenden «Kleides» in der Öffentlichkeit ist eine unermesslich schwere Todsünde! Jede Frau, die sich so «entkleidet», ist nicht nur eine Hure im wahrsten Sinne des Wortes, sondern ein wandelnder, stinkender Sündenpfuhl! Wehe diesen Dirnen! Und wehe jenen Vorgesetzten, die sie ungetadelt gewähren lassen. Wehe den Bischöfen, die diese Mode nicht schärfstens in alter Offenheit verdammen! Wehe den Priestern, die solche Schänderinnen und Seelenmörderinnen nicht aus dem Gotteshaus jagen, geschweige **denn von der Kommunionbank!** (Red.)



Darstellung Apk. 12, 14-15, Valenciennes

Das Bild aus der alten Handschrift der

Geheimen Offenbarung von Valenciennes (10. Jahrh.) zeigt, wie die Frau auf

Adlerflügeln dem Drachen enteilt, und wie dieser einen Wasserstrom gegen sie ausspeit, siehe Apk. 12, 14 - 15.

Es kann sich bei dieser Frau nicht um eine Personifikation der Kirche («Ecclesia») handeln, wie in allen Volksausgaben des Neuen Testaments heute irrtümlich behauptet wird.

Die Kirche kann dem Drachen hier auf Erden niemals so enteilen, dass dieser nicht mehr zu folgen vermag. Zudem heisst es, dass nach der Flucht der Frau deren übrige Kinder dem Zorn und den Angriffen des Drachen ausgesetzt sind, siehe Apk. 12, 17. Es kann sich bei der Frau also unmöglich um die «Ecclesia» handeln.

Papst Pius XII. sagte erst vor wenigen Jahren in seiner feierlichen Konstitution über die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel, dass die «grossen Lehrer» der alten Zeit in dieser Frau die in den Himmel aufgenommene Gottesmutter erblickten.

Trotz dieser feierlichen Verlautbarung des Papstes erklärt kein einziger der modernen deutschen Bibelübersetzer die Geheime Offenbarung in diesem Sinne. Wo ist hier der Glaube?

Wo ist hier die schuldige Ehrfurcht vor dem höchsten Lehramt der katholischen Kirche?

Wo ist hier das gute Beispiel gegenüber dem einfachen Volke, von dem man immer wieder in strengster Form den Untertanengehorsam verlangt?

Die gleichen Professoren, die den Papst kritisieren und als rückständig belächeln, fühlen sich selbst beleidigt, wenn man ihnen vorhält, dass sie bei der Erklärung der Geheimen Offenbarung nicht genügend Latein und Griechisch verstehen und dass sie nicht logisch zu denken vermögen. W. W. E. D.

Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831-1846 (entnommen dem Buche *„Vie de Mélanie, Bergère de la Salette, écrite par elle-même en 1900, Son Enfance (1831-1846), Introduction de Léon Bloy-„*, erschienen im Jahre 1954 im Verlag Mercure de France, Paris. - Vergriffen!) Uebersetzung von Paul Schenker.

1. Folge

D..., den 30. November 1900 (t)

Um meinem hochwürdigen Herrn und Beichtvater, Herrn X ... zu gehorchen, welchen mir die heiligste Jungfrau gegeben hat, um meine arme Seele zu leiten und mich den Weg zu lehren, der in den Himmel führt, das Absterben mir selbst und allen vergänglichen Dingen, schreibe ich mein elendes Leben, welches wahrhaftig ein Gewebe von Sünden und Treulosigkeiten ist, wie man hiernach sehen wird.

Wenn mir bis hierher der Gehorsam gegenüber meinem Beichtvater süß und lieb war, so scheint er mir heute schwer und hart; meine Hoffart sieht sich gedemütigt, weil ich verpflichtet bin, meine grossen und unzähligen Treulosigkeiten und Undankbarkeiten gegenüber dem Allerhöchsten, meinem Schöpfer, schriftlich niederzulegen, trotz den Gnaden, die über meine Seele zu, giessen Er nicht aufgehört hat, ohne dass ich sie in irgendeiner Weise verdient hätte.

Mein Vater war gebürtig von Corps, Kantonshauptort des Departements Isère, und hiess Pierre Calvat (2). Er war einfacher Maurer und Langholzsäger, aber ein guter Christ. Meine Mutter, Julie Barnaud, war gebürtig von Séchilienne, einer kleinen Gemeinde des Kantons von Vizille, gleichfalls im Departement Isère. Meine Eltern wohnten in Corps; sie waren sehr arm; und mein Vater, der gezwungen war, in der Ferne zu arbeiten, um seine Familie zu ernähren, verbrachte oft ganze Monate auswärts. Es war teils deswegen, dass ich, sobald ich arbeiten konnte, vor dein Alter von 7 Jahren, in den Dienst bei Arbeitgebern gestellt wurde.

Meine Eltern hatten 10 Kinder, 6 Knaben und 4 Mädchen. Sie hatten zuerst ein Mädchen, welches kurze Zeit nach seiner Geburt starb. Sie hatten alsdann zwei Knaben im Zeitraum von vier Jahren. Meine Mutter, welcher die Zeit lange währte in diesem Lande, wünschte sehr, ein kleines Mädchen zu besitzen, welches ihr Gesellschaft leisten würde, wenn sie ausging; sie erhielt es schliesslich: ich wurde geboren am 7. November 1831 (3). Bei der heiligen Taufe gab sie mir die Namen Françoise-Mélanie. Sie liebte mich

sehr, aber es war dies nicht für lange Dauer. Meine Bosheiten, die andauernden Missfälligkeiten, die ich ihr bereitete, waren Anlass zu einigen Unruhen im Hause. Oh! wie ich schlecht bin und war! Es wäre die Geduld der Engel nötig gewesen, um mich zu ertragen.

Von Natur war meine Mutter sehr fröhlich; sie liebte die Unterhaltungen, die Tänze, die Lustspiele; und sie war immer eine von den ersten an allen Festen des Landes. Schon als ich fünf oder sechs Monate alt war, wollte sie mich zu den Abendanlässen tragen, wo es Belustigungen gab; aber ich schrie, ich weinte und zerriss ihre Kleider.

Mein Vater war ernsthafter; er war vom ganzen Lande geliebt, er liebte die Arbeit und all seine Kinder gleich. Oft ermahnte er uns, in der heiligen Furcht Gottes zu leben, ehrlich und fügsam zu sein. Er unterliess es nie, jedesmal wenn er sich im Kreise der Familie befand, uns unser Gebet verrichten zu lassen, bevor er uns zu Bette brachte, und weil ich noch zu jung war, um mich selber auf den Knien zu halten, setzte er mich auf seine Knie und lehrte mich, das heilige Kreuzzeichen zu machen, legte mir dann ein Kruzifix in meine Hände, sprach mir vom lieben Gott und erklärte mir nach seiner Art das grosse Geheimnis der Erlösung, des Christus, der soviel leiden und dann sterben wollte, um uns die Türe des Paradieses zu öffnen. Diese Worte gefielen mir sehr; ich war, wie es scheint, sehr empfindlich; ich liebte den Christus; ich weinte; ich schaute ihn mit Zuneigung an; ich sprach zu ihm; ich befragte ihn; ich erhielt keine Antwort, und in meiner Unwissenheit wollte ich sein Schweigen nachahmen. Alle diese Dinge meiner ersten Kindheit weiss ich, weil ich sie gehört habe von den Nachbarn und meiner Mutter, der ich immer ein Kreuz war.

Ich erinnere mich, dass ich jedesmal weinte, wenn sie mich zu Festen, zu Lustspielen trug, sobald ich die Menschenmenge sah, und das Angesicht auf ihren Schultern verbarg, indem ich fortfuhr, sehr stark zu weinen, solcher Art, dass ich die Anwesenden daran hinderte, das zu hören, was gesagt wurde, und meine Mutter musste mich hinaustragen (4).

Welch grosse Geduld hatte sie mit mir, die ich ihr nur Ueberdruss gab! Zu Hause angekommen, fragte sie mich, warum ich weinte; ich antwortete ihr kurz, dass ich Angst hatte und dass ich es vorziehe, hier zu bleiben mit dem Kruzifix meines Vaters. Auf dies hin schalt sie mich, indem sie mich fragte, ob auch ich eine Frömmlerin sein wolle, wie meine Tante (Schwester meines

Vaters). Ich antwortete ihr nicht und berichtigte mich auch nicht. Sie beklagte sich bei den Nachbarinnen über meinen Charakter. Jene rieten ihr, mich oft zu Versammlungen zu führen, um mich daran zu gewöhnen, die Menschen zu sehen und zu sprechen. So wurde getan, aber meine wilde Natur widersand allen Versuchen. Ich sprach nur mit meinem Vater; wenn er mir sagte, dass es unsere Sünden seien, die unseren Herrn Jesus Christus getötet haben, sagte ich ihm: «Oh! ... nie will ich Sünden begehen, weil dies Ursache so vieler Leiden für meinen lieben Gott gewesen ist. Oh! ... armer lieber Gott, ich will immer an Dich denken und will nie Dir missfallen. Wenn ich ganz allein werde gehen können, werde ich tun wie Du getan; ich werde in die Einsamkeit gehen; ich werde an Dich denken; und dann, wenn ich gross sein werde, werde ich hingehen, den bösen Männern und den bösen Frauen zu sagen: Lasst mich sterben auf einem Kreuz, damit ich eure Sünden austilge, sonst werdet ihr nie ins Paradies eingehen.» Diese Worte brachten meine Mutter vollends zur höchsten Erbitterung; sie konnte mich nicht mehr vor ihren Augen sehen; anstatt ihr Trost zu sein, war ich der Gegenstand all ihrer Schmerzen; sie gab mir den Beinamen *die Stumme (5)*:

«Ich untersage», sagte sie, «meinen zwei Kindern, sie bei ihrem Namen zu rufen; ich verbiete es, dass man ihr zu essen gebe, und ich verbiete es, dass man auf sie achtgebe; haltet sie nicht mehr, lasst sie am Boden; weil sie ja alles tun will, was Gott getan hat, so soll sie es tun. Gott hatte es nicht nötig, dass man ihn gehen lehrte, noch dass man ihn hielt, als er klein war. Gott schlief am Boden, er hat selbst uni sein Brot gebeten, aber ich verbiete ihr, sei es jetzt oder sei es später, zu erbeten, was es auch immer sei.» Ich schleppte mich deshalb wie ich konnte auf meinen Händen und meinen Knien, und ich verbrachte die Tage und manchmal ganze Nächte in einer Ecke oder unter einem Bette. Dort dachte ich an das Kind Jesus und an die heiligste Jungfrau und an die Leiden Unseres Herrn. Mehrere Monate vergingen so. Schliesslich, nachdem meine Mutter gelangweilt war, mich unter einem Bett in einem Zimmer, ganz allein, bleiben zu sehen, verdiente ich das Strafgericht, am Abend aus dem Hause gejagt zu werden.

Gegen den Morgen wollte ich zu meiner lieben Mutter zurückkehren, und, durch ein gerechtes Urteil Gottes, wurde ich abgewiesen als unverbessert und eigensinnig. Weil ich nicht

wusste, wohin gehen, nahm ich den Weg, der zu einem Wald hin führte, der einige Minuten vom Hause entfernt ist. Ich begegnete meiner Tante, die mich fragte, wohin ich gehe. Mit der Hand gab ich ihr ein Zeichen, dass ich in diesen Wald gehe. Sie gab mir die Hand und führte mich zu ihr. Ich war damals drei Jahre alt.

Ich liebte meine lieben Eltern sehr und im allgemeinen alle Personen, die ich kannte. Es schien mir, dass ich in mir den Bedarf spürte, zu lieben und geliebt zu werden von allen Geschöpfen des lieben Gottes. Nun, durch die Gnade Gottes, erkenne ich die Güte, das Erbarmen des Allerhöchsten über mich armseliges Geschöpf, und dass es Gott war, der zuließ, dass ich nie lieblos noch geküsst wurde von meiner lieben Mutter. Das erste Mal, an welches ich mich erinnere, von ihr geküsst worden zu sein, war gegen das Jahr 1851, anlässlich meiner Einkleidung bei den Schwestern der Vorsehung von Corenc. Wenn meine Mutter nicht gehandelt hätte, wie sie es getan hat, was wäre mit dem Heil meiner armen Seele gewesen, die natürlicherweise schwach und geneigt war zu zuviel Hinneigung zu den Personen, die mir Sympathie, Freundschaft erwiesen hätten?

Nach etwa drei Tagen führte mich meine Tante zu meinen Eltern; und sobald mein Vater von seiner Arbeit zurückkehrte, am Sonntag, sprach sie mit ihm. Es scheint, dass unter den Klagen, die sie ihm vorbrachte, sie ihm sagte, dass man mich hungern lasse. Ich merkte, dass meine liebe Mutter traurig war, bekümmert, leidend. Unter so vielen Fehlern hatte ich jenen, sehr empfindsam zu sein für den Kummer anderer. Da ich sie traurig sah, wollte ich sie trösten. Ich rückte einen Stuhl neben den ihren, um darauf zu steigen und sie zu küssen; sie stiess mich von sich. Ich weinte, mich nicht befriedigen zu können; dann küsste mich mein Vater und gab mir den Christus, den einzigen Andachtsgegenstand, den es im Hause gab.

Mit dem Christus in der Hand war ich zufrieden: ich betrachtete, ich küsste unseren süssen Erlöser, der für uns gekreuzigt war, und Tränen rannen aus meinen Augen. Ich dachte an das, was mir mein Vater und meine Tante gesagt hatten, dass jedesmal, wenn man sündigt, man von neuem unseren göttlichen Erlöser kreuzigt. In meiner Unwissenheit glaubte ich, dass man ihn wirklich auf einem Kreuz kreuzige, und ich sagte mir, dass, wenn ich jemanden sehe, der ihn kreuzigen wolle, ich ihm sagen würde: «Schon einmal habt Ihr meinen ersten Vater getötet; er starb aus Liebe zu uns, um uns in den Himmel zu tragen; ich werde es nicht erlauben, dass Ihr unter meinen Augen

ihm weh tut. Wenn Ihr wollt, lasst mich sterben, weil ich ihn liebe und weil ich mich ihm im Himmel wieder anschliessen will.» In Wirklichkeit liebte ich den lieben Gott nicht um Gottes willen: wenn ich glaubte, ihn zu lieben, war meine Liebe ganz menschlich; ich liebte ihn aus Empfindsamkeit, weil mein Geliebtester so viel gelitten hat, und weil er am Kreuze für unsere ewige Glückseligkeit gestorben ist.

Trotz alledem besserte ich mich nicht; ich liess nicht ab von meinen zahlreichen Fehlern. Jedesmal, wenn meine Mutter mich zu einer Gesellschaft trug, gab ich ihr Missfallen durch mein Weinen und mein Schreien, so dass sie immer nach Hause zurückkehren musste. Meine Boshafigkeiten waren andauernd. Einmal vor allem war ich sehr frech. Es war eine sehr schöne Vorstellung, und ich schrie nur und weinte, ich wand mich in den Armen meiner lieben Mutter, damit sie mich auf den Boden setze und ich nach Hause fliehen könnte, so dass eine der Personen der Szene laut rief, dieses Kind hinauszubringen. Zu Hause angelangt, sagte mir meine arme Mutter sehr erbost, dass ich nicht ihre Tochter wäre, dass ihre Kinder alle sehr gute Charaktere hätten, dass sie mich aus Nächstenliebe bei ihr behalten habe, aber dass nun die Stunde gekommen sei, sich meiner zu entledigen, dass ich fortgehen könne, wohin es mir gefiele. Sie sagte meinen Brüdern, dass ich nicht zur Familie gehöre, dass ich nicht die Schwester meiner Brüder wäre und dass sie mich nicht mehr Mélanie nennen dürften, dass mein wahrer Name *Stumme, Wölfin, Wilde, Einsame* sei, dass ich mit den Tieren gehen soll, die im Walde leben; und sie verbot es mir, sie Mama zu heissen und meinen Vater (der abwesend war) Papa zu nennen. Nachdem ich ihre Betrübniß sah, weinte ich, und wollte sie küssen, um sie zu trösten; sie stiess mich von sich, indem sie mir befahl, mich hinweg zu begeben, nahm mich beim Arm und, die Türe öffnend, setzte sie mich hinaus mit dem Verbot, je wiederzukehren.

Mein Kummer war gross; aber oh! wie hatte meine Mutter recht, mich besorgen zu wollen! Ich war in allen Belangen unausstehlich; denn, wenn sie mich allein zu Hause liess, sobald Arme sich an der Türe zeigten, gab ich ihnen alles, was sich in meiner Reichweite befand, ohne die Erlaubnis dazu zu haben, und wenn sie mich mit ihr fortnahm - die Personen, die ich sah, machten mir Angst -, wollte ich davonlaufen, und ich weinte. Schliesslich, wenn es nicht diese Sache war, war es eine andere; ich war die Qual meiner armen Mutter, und oft sagte sie, dass es besser sein würde, wenn ich tot wäre. Von meinem ganzen Herzen hätte ich

gewünscht zu sterben, um die andauernde Pein, die ich ihr verursachte, zu beendigen.

Wie die anderen Male, begab ich mich in den Wald, indem ich an das dachte, was sie mir gesagt hatte: dass ich keine Mutter habe, keinen Vater, keine Brüder, keine Wohnung und dass niemand mich wollte. Ich war betrübt, ja entmutigt, wenn ich daran dachte, dass ich den süssen Namen Mama nicht mehr sagen konnte. Dieses Mal weinte ich über mein trauriges Los. Dann dachte ich an den Christus, an das Kreuz meines Vaters; ich sagte mir: der Erlöser hatte geschlossene Augen, er hat mich nicht angeschaut; er kennt mich vielleicht nicht; wie wird er wissen, dass ich hier bin, allein? Er hat nicht zu mir gesprochen und dennoch starb er für uns, für mich, indem er die Augen schloss ... Nun gut! Auch ich will ihn lieben und sterben für ihn. Gleich jetzt gebe ich mich für immer ganz ihm; ich will ihn lieben und ihn bitten mit meinen geschlossenen Lippen, weil der Christus sie geschlossen hatte; ich werde ihm meine Wünsche sagen, ihn lieben zu wollen, ganz ihm zu gehören und nur den Christus zu wollen. (Indem ich das Kreuz von meinem Jesus verlangte, meinte ich ein Kreuz aus Holz; ich war nicht fähig, meine Gedanken höher zu erheben.)

(Fortsetzung folgt)

(1) Es ist vielleicht nützlich, darauf aufmerksam zu machen, dass diese Erzählung des Hirtenmädchens getreulich wiedergegeben wurde, mit all ihren Fehlerhaftigkeiten und Dunkelheiten der Sprache.

(2) genannt *Mathieu*. Mélanie wurde sogar unter dem Namen Mathieu im Büro des Zivilstandsamtes und in der Kirche von Corps eingetragen.

(3) Das Register des Zivilstandsamtes der Gemeinde Corps lautet: «Geboren in dieser Gemeinde am Siebten November Achtzehnhunderteinunddreissig, um sechs Uhr morgens und eingetragen am gleichen Tage im Bürgermeisteramt besagter Gemeinde, Nr. 46.»

Sie wurde getauft am darauffolgenden Tage. Das Register der Kirche irrt daher, wenn es das Datum der Taufe von jenem der Geburt nicht unterscheidet:

«Am Achten November Achtzehnhunderteinunddreissig wurde geboren und getauft Mélanie François, Tochter des Pierre Mathieu und der Julie Barnaud. Der Pate ist J. Turc und die Patin Françoise Chusin. Es haben unterzeichnet: J. Turc, Françoise Chusin und Veyret, Vikar von Corps.»

Für den Auszug gemäss den katholischen Registern der Pfarrei von Corps, Corps, diesen 23. September 1907, E. DEUIL, c. a.

(4) Diese Zeilen wurden von Mélanie in sehr grossen Buchstaben geschrieben.

(5) Was folgt, ist in grossen Buchstaben im Manuskript.

Die von Papst Pius X. vorgeschriebene Eidesformel gegen den Modernismus

Am 1. September 1910 wurde vom hl. Papst Pius X. in seinem *Motu proprio* "Sacrorum antistitum" für den gesamten Klerus, der in der Seelsorge oder im Lehrfach tätig war, die Ablegung eines Eides gefordert, in dem die Verwerfung aller wesentlichen modernistischen Irrtümer über Offenbarung und Ueberlieferung enthalten ist. Eben wegen seiner knappen Zusammenfassung der modernistischen Irrlehre ist er neben seiner disziplinären Bedeutung auch als Aeußerung des kirchlichen Lehramtes wichtig. (Vgl. Neuner-Roos «Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung. 64-74»; (Denzinger 2145-2147).

Ich umfasse fest und nehme an alles und jedes einzelne, was vom irrumslosen Lehramt der Kirche bestimmt, aufgestellt und erklärt ist, besonders die Hauptstücke ihrer Lehre, die unmittelbar den Irrtümern der Gegenwart entgegen sind.

Erstens: Ich bekenne, dass Gott, der Ursprung und das Ende aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der Vernunft durch das, was geschaffen ist, d. h. durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, als Ursache mittels der Wirkung, mit Sicherheit erkannt und auch bewiesen werden kann.

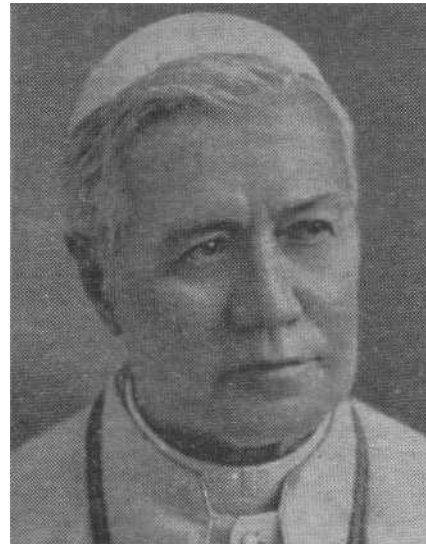
Zweitens: Ich anerkenne die äusseren Beweismittel der Offenbarung, d. h. die Werke Gottes, in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen, als ganz sichere Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Ich halte fest, dass sie dem Geist aller Zeiten und Menschen, auch der Gegenwart, auf das beste angepasst sind.

Drittens: Fest glaube ich, dass die Kirche, die Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, durch den wahren und geschichtlichen Christus selbst, während seines Lebens unter uns, unmittelbar und direkt eingesetzt, und dass sie auf Petrus, den Fürsten der apostolischen Hierarchie, und auf seine steten Nachfolger gebaut wurde.

Viertens: Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre an, die von den Aposteln durch die rechtgläubigen Väter stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist. Deshalb verwerfe ich ganz und gar die irrgläubige Erfindung einer Entwicklung der Glaubenssätze, die von einem Sinn zu einem andern übergangen, der abweiche von dem Sinn, den die Kirche einst gemeint habe. Ebenso verwerfe ich jeden Irrtum, der das göttliche, der Braut Christi übergebene Vermächtnis, das von ihr treu bewahrt werden soll, durch eine Erfindung philosophischen Denkens oder durch eine Schöpfung des menschlichen Bewusstseins ersetzen will, das durch menschliches Bemühen langsam ausgebildet wurde und

sich in Zukunft in unbegrenztem Fortschritt vollenden soll.

Fünftens: Als ganz sicher halte ich fest und bekenne aufrichtig, dass der Glaube nicht ein blindes religiöses Gefühl ist, das aus dem Dunkel des Unterbewusstseins im Drang des Herzens und aus der Neigung des sittlich ge-



Papst Pius X., der Heilige

formten Willens entspringt, sondern dass er eine wahre Zustimmung des Verstandes zu der von aussen durch Hören empfangenen Wahrheit ist, durch die wir auf die Autorität Gottes des Allwahrhaftigen hin für wahr halten, was uns vom persönlichen Gott, unserem Schöpfer und Herrn, gesagt, bezeugt und geoffenbart worden ist.

In schuldiger Ehrfurcht unterwerfe ich mich und mit ganzem Herzen schliesse ich mich an allen Verurteilungen, Erklärungen, Vorschriften, wie sie im Rundschreiben «Pascendi» und im Entscheid «Lamentabili» enthalten sind, besonders, insoweit sie sich auf die sogenannte Dogmengeschichte beziehen. Auch verwerfe ich den Irrtum derer, die behaupten, der von der Kirche vorgelegte Glaube könne der Geschichte widerstreiten und die katholischen Glaubenssätze könnten in dem Sinn, in dem sie jetzt verstanden werden, mit den Ursprüngen der christlichen Religion, wie sie wirklich waren, nicht in Einklang gebracht werden.

Ich verurteile und verwerfe auch die Auffassung derer, die sagen, ein gebildeter Christ führe ein Doppeldasein, das Dasein des Gläubigen und das Dasein des Geschichtsforschers, als ob es dem Geschichtsforscher erlaubt wäre, festzustellen, was der Glaubenswahrheit des Gläubigen widerspricht, oder Voraussetzungen aufzustellen, aus denen sich ergibt, dass die Glaubenssätze

falsch oder zweifelhaft sind, wenn man sie nur nicht direkt leugnet.

Ich verwerfe ebenso eine Weise, die Heilige Schrift zu beurteilen und zu erklären, die die Ueberlieferung der Kirche, die Entsprechung zum Glauben («*analogia fidei*») und die Normen des Apostolischen Stuhls ausser acht lässt, die sich den Erfindungen der Rationalisten anschliesst und die Textkritik ebenso unerlaubt wie unvorsichtig als einzige oberste Regel anerkennt.

Auch die Auffassung derer verwerfe ich, die daran festhalten, ein Lehrer der theologischen Geschichtswissenschaften oder ein Schriftsteller auf diesem Gebiet müsse zuerst jede vorgefasste Meinung vom übernatürlichen Ursprung der katholischen Ueberlieferung oder von einer Verheissung der göttlichen Hilfe zur steten Bewahrung einer jeden geoffenbarten Wahrheit ablehnen. Die Schriften der einzelnen Väter müssten nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen erklärt werden unter Ausschluss jeder kirchlichen Autorität und mit derselben Freiheit des Urteils, mit der man jedes ausserkirchliche Denkmal der Geschichte erforscht. Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu schaffen mit dem Irrtum, der die Modernisten glauben lässt, die heilige Ueberlieferung enthalte nichts Göttliches, oder, was noch viel schlimmer ist, der sie zu einer pantheistischen Deutung der Ueberlieferung führt, so dass nichts mehr übrigbleibt als die nackte, einfache Tatsache, die in einer Linie steht mit den gewöhnlichen Geschehnissen der Geschichte, die Tatsache nämlich, dass Menschen durch ihre eigenen Bemühungen, durch ihre Sorgfalt und Einsicht die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule in den nachfolgenden Zeitabschnitten fortsetzten. So halte ich denn fest und bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich festhalten den Glauben der Väter an die sichere Gnadengabe der Wahrheit, die in der Nachfolge des bischöflichen Amtes seit den Aposteln ist, war und immer sein wird, so dass nicht das Glaubensgegenstand ist, was entsprechend der Kultur eines jeden Zeitabschnittes besser und passender scheinen könnte, sondern dass niemals in verschiedener Weise geglaubt, nie anders verstanden wird die absolute, unabänderliche Wahrheit, die seit Anfang von den Aposteln gepredigt wurde. Ich gelobe, dass ich das alles getreu, unversehrt und rein beobachten und unverletzt bewahren, dass ich in der Lehre oder in jeder Art von Wort und Schrift nie davon abweichen werde. So gelobe ich, so schwöre ich, so helfe mir Gott und dieses heilige Evangelium Gottes.

«Nie wieder Sünde!»

Wie zur Zeit der Propheten, wo diese klagten, dass man die Sünden wie Wasser hineinrinke, so ist es auch heute wieder. Wie die Haare über dem Haupte, so wachsen die Sünden in den Seelen. Und doch lehrt die Kirche, dass eine einzige lässliche Sünde ein grösseres Uebel ist, als wenn die ganze Welt zu Grunde ginge, und dass es nie erlaubt sei, auch nur die kleinste Sünde zu begehen, wenn man dadurch auch die ganze Menschheit zeitlich und ewig glücklich machen könnte. Der beste Zweck entschuldigt nie das Mittel, wenn es auch nur eine Spasslüge wäre. Jede Sünde ist' ein unendliches Uebel, weil der unendlich mächtige, heilige und gerechte Gott beleidigt wird. Wer Sünde begeht, kennt Gott nicht, er ist in Finsternis, und wenn er im Sündenstand stirbt, so geht er ein in die ewige Finsternis, d. h. ist ewig vom Lichte, von Gott getrennt. Mit der Abnahme des Glaubens an Gott, nimmt die Sünde zu, und das schreckliche Ueberhandnehmen der Sünde in der jetzigen Zeit ist der beste Beweis dafür, dass der Glaube an Gott furchtbar abgenommen hat und die Gottlosigkeit so entsetzlich zunimmt.

Aber die Strafe steht vor der Türe, und wenn Gott die Welt nach seiner Gerechtigkeit straft, wehe ihr! «Wehe der Welt um der Aergernisse willen», sagt Christus selbst. Die Zeit naht heran, wo, wie der Herr voraussagte, «der Hl. Geist die Welt überweisen wird von der Sünde, weil sie nicht an Jesus glaubt, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte»; ja die Gerechtigkeit und das Gericht rücken heran, wenn die Welt nicht eiligst und entsprechend Busse tut.

Wenn Gott und seine Gnade das höchste Gut für die Menschheit ist, so ist Satan und die Sünde ihr grösstes Uebel. Wie man heute Gott und die Religion vom öffentlichen Leben ausschaltet, so spricht man auch nicht mehr von Sünde im politischen, wirtschaftlichen, öffentlichen Leben. Deswegen begehen auch jene, welche Gott und Religion aus dem politischen Leben ausschalten die grösste Sünde gegen die Religion, deren Wesen ja die Verbindung der Menschheit mit Gott ist. Wenn es so fortgeht, so wird das ganze öffentliche Leben eine beständige Sünde, eine fortgesetzte Empörung gegen Gott, eine Entthronung der göttlichen Majestät, ein immerwährender Ruf: «Kreuzige ihn; wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.»

Papst Pius X. ist gewissermassen der grosse «Scheinwerfer» auch unserer Zeit, welcher durch seine Erlasse, Motu Proprios und Enzykliken das wahre Licht in diese Finsternis leuchten lässt. Aber leider tut dieses Licht vielen Augen weh, man bedauert das Licht, schliesst die Augen vor demselben und «kommt deswegen nicht zum Licht, weil man die Finsternis eben mehr liebt als das Licht.» «Das Licht leuchtet in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.» O rufen wir in unseren Gebeten, auch in unseren Wallfahrten, in Kirchen u. s. w. mit dem Blinden in Jericho: «Jesus, ewiges Licht, erbarme dich unser! Gib, dass wir sehend werden!»

Haben wir aber auch eine grosse Abscheu vor der Sünde im Privatleben. Ach! Nur keine Sünde! Lieber sterben, als eine schwere Sünde begehen! Das soll der Wahlspruch aller Christen sein, um was wir täglich im Vater Unser bitten: Führe

uns nicht in Versuchung, erlöse uns vom Uebel! (die Sünde ist das einzige Uebel in den Augen Gottes), vergib uns unsere Sündenschulden!

Das Traurigste ist, dass man bei der Erziehung den Kindern die Furcht und den Abscheu vor der Sünde nicht vom zartesten Alter an einprägt. Das Wort der Eltern: das und das ist Sünde, sollte hinreichend sein, um die Kinder vom Bösen abzuhalten. In dieser Furcht Gottes, welche der Anfang der Weisheit ist, hat z. B. der hl. Nikolaus von Flüe seine Kinder erzogen. Vom ersten Erwachen der Vernunft an muss den Kindern der Abscheu vor der Sünde eingeflösst und das Gebot Gottes mit lebendigen Buchstaben in ihr Herz eingegraben werden. Ach, wie selten sagt man dem Kinde in Haus und Schule: das ist Sünde; tue es nicht, Gott wird dadurch beleidigt usw. Gott wird eben auch aus der Familie und der Erziehung ausgeschaltet und das Wort «Sünde» ist nur noch ein toter Buchstabe und erschreckt nicht mehr. Und doch ist dieses Wort das schrecklichste, was es geben kann; denn die Strafe der schweren Sünde ist ja die ewige Hölle.

Die Hölle, als Strafe der Sünde, existiert; wer in der Todsünde stirbt, kommt ewig hinein. Und was bereits Todsünde ist, lesen wir im Buche «Die Liebe ruft» - Botschaft des Herzens Jesu an die Welt und ihre Kündlerin Schwester Josefa Menéndez (1890-1923), Kanisiusverlag, 7. Auflage 1966, Seite 544: «Ein andermal schreibt Josefa nach ihrer Rückkehr aus der Hölle: »Ich sah mehrere Seelen (an diesem Tag, nämlich dem 22. März 1923) hinabstürzen, darunter ein fünfzehnjähriges Mädchen, das seinen Eltern fluchte, weil sie es nicht in der Furcht Gottes erzogen und nicht gelehrt hatten, dass es eine Hölle gibt. Das Mädchen sagte, sein Leben, obgleich es so kurz war, sei voll von Sünden gewesen; denn es habe seinen Sinnen, seinen Leidenschaften jegliche Lotst gewährt. Es klagte sich vor allem darüber an, schlechte Bücher gelesen zu haben...» Bedenke! Wenn die Strafe so gross ist, wie gross muss also deren Ursache, die Sünde, sein! Du willst es nicht recht glauben? Schlage die Bibel auf und lies:

Was sagt der Seher in der geheimen Offenbarung? 1) «Es erhob ein Riesenengel einen Stein, gleich einem gewaltigen Mühlsteine, und warf ihn ins Meer und sprach: Also wird niederfahren Babylon, 2) die grosse Stadt, und fürder niemals gesehen werden.» Wohin? Ins Verderben 3) - den ewigen Untergang 4) - das Land des Jammers und der Finsternis, wo Schatten des Todes und keine Ordnung, sondern ewiger Schrecken wohnt 5) - die äusserste Finsternis 6) - den Ort der Qualen 7) - die Grube 8) - den Kerker 9) - den Kerker der Finsternis 10) - den Abgrund der Peinen 11) - den rauchenden Brunnen des Abgrundes 12) - die verschlingende Tiefe 13) - den Feuerofen 14) - den Schwefelstrom 15) - den grossen See des Zornes Gottes 16) - die Kelter des Zornes des allmächtigen Gottes 17) - den Feuerpfuhl 18) - den Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt 19) - den Totensee 20) - die Verwesung 21) - den Brunnen des Todes 22) - das Todesreich 23) - die Räume des Todes 24) - den zweiten Tod 25). Welch schauerliches Land!

Was erblicken wir da?

Feuer 26) - schreckliches 27) - brennendes 28) - qualmendes 29) - quälendes 30) - eiferndes 31) - rüchendes 32) - verzehrendes 33) - verschlingendes 34) - ewiges 35) - Feuer, angefacht vom Zorne Gottes, der brennt bis in die unterste Hölle und die Erde frisst mit dem, was ihr entwächst 36) - glühende Kohlen 37) - Feuer und Schwefel und Sturm 38) - Fäulnis und Würmer 39) - Brand und Gewürm 40) - den Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht erlischt 41) - den Rauch der Qualen 42) - ewige Schmach und ewige Schande 43) - den Sammelpunkt alles Unglücks 44) - jeglichen Schmerz 45) - Hunger 46) - Durst 47) - Angst 48) - Bestürzung 49) - Beben und Zittern 50) - Heulen und Zähneknirschen 51) - Qual und Leid 52) - Marter und Tod, Wehklagen und Hunger und Feuerbrand 53) - die Weide des Todes 54).

Da werden die Verdammten

mit Ketten gefesselt 55) - mit ewigen Banden 56) - gequält bei Tag und Nacht in alle Ewigkeit 57) - gequält mit Feuer und Schwefel 58) - mit Feuer gefalzen 59) - da brennen sie, dass sie es ewig fühlen 60) - sind eine Speise des Feuers 61) - Rauch und brennendes Feuer 62) - ein Abscheu allem Fleische 63) - ohne Ruhe bei Tag und Nacht 64) - werden aufgegeben 65) - in der Kelter zertreten 66) - zerschmettert 67) - zermalmt 68) - sind wie ein Haufen Werg 69) - wie brennende Spreu 70) - brennendes Unkraut 71) - ihre einzige Nahrung ist Feuer und Holz, angezündet vom Odem des Herrn wie ein Schwefelstrom 72) - ihr Trank der Becher, gefüllt mit dem Weine des Zornes Gottes 73). Himmel und Erde werden vergehen, diese Worte werden nicht vergehen. Welch schreckliche Schilderungen! Freilich sind sie grösstenteils Bilder! Aber um so schlimmer. «Wenn schon die Bilder so grauenhaft sind», sagt P. Tilman Pesch, 74) «wie entsetzlich wird erst die Wirklichkeit sein!» «O furchtbares Land der Höllen ruft da bebend der heilige Bernhard, 75) «Land der Qual und des Elendes! Ich zittere am ganzen Leibe und erschauere, wenn ich dieses Landes gedenke, und alle meine Gebeine werden zerschlagen!»

Die Hölle existiert also: habe deswegen Abscheu vor der Sünde, fürchte sie über alles und verlasse den breiten Weg der Welt, der ins Verderben führt. Lieber sterben, als eine Todsünde begehen.

(Red.)

1) Off b. 18,21. 2) Das Bild des stolzen, wollüstigen Sünders. 3) Phil. 3,19. 4) 2. Thess. 1,19. 5) Job. 10,22. 6) Matth. 8,12. 7) Luk. 16,28. 8) Js. 24,22. 9) Js. 8,22; Offb. 20,7. 10) Weish. 18,4. 11) 2. Petr. 2,4. 12) Offb. 9,1.2. 13) Ps. 68,16. 14) Ps. 20,10. 15) Js. 30,33. 16) Offb. 14,19. 17) Js. 63,3; Off b. 19,15. 18) Off b. 20,14. 19) Offb. 21,8. 20) Js. 14,19. 21) Gal. 6,8. 22) Ps. 54,24. 23) Ps. 9,15; Job. 38,17. 24) Sprichw. 7,27. 25) Offb. 20,14; 21,8. Gemeint ist der übernatürliche Tod der Seele. 26) An unzähligen Stellen. 27) Hebr. 10,27. 28) 5. Mos. 32,22. 29) Off b. 9,2. 30) Luk. 16,24; Offb. 14,10. 31) Hebr. 10,27. 32) 2. Thess. 1,8. 33) Hebr. 10,27. 34) 5. Mos. 32,22; Ps. 20,10; Js. 33,14. 35) Matth. 25,41. 36) 5. Mos. 32,22. 37) Ps. 139,11. 38) Ps. 10,7. 39) Sir. 19,3. 40)

Jud. 16,21; Sir. 7,19. 41) Js. 66,24. 42) Offb. 14,11. 43) Jer. 23,40. 44) S. Mos. 32,23. 45) Job. 20,22. 46) Ps. 58,7; Js. 65,13. 47) Ps. 65,13. 48) Job. 20,22. 49) Weish. 5,2. 50) Js. 33,14. 51) Matth. 13,42; 25,30; Luk. 13,28; Ps. 111,10. 52) Offb. 18,7. 53) Offb. 18,8. 54) Ps. 48,15. 55) 2. Petr. 5,4; Offb. 20,1 f. 56) Jud. 6. 57) Jud. 16,21. 58) Offb. 14,10. 59) Jud. 16,21. 60) Js. 9,19. 61) Js. 65,5. 62) Js. 66,24. 63) Offb. 14,11. 65) Weish. 5,13. 66) Js. 63,3; Offb. 19,15. 67) Ps. 67,22. 68) Weish. 4,19. 69) Sir. 21,10. 70) Matth. 3,12; Mal. 4,1. 71) Matth. 13,30. 72) Js. 30,33. 73) Off b. 14,10. 74) P. Tiim Pesch, *das religiöse Leben*. 75) *De quinque reg.*

Kirchenleerer

(Zuschrift eines Pfarrers)

Ein Beispiel, wie es die Progressisten treiben: In einer kleinen Pfarrei wirkte ein alter Pfarrer nach der bisherigen, bewährten Methode, Er las die hl. Messe wie er es 50 Jahre lang gewohnt war und betete am Schluss die dem Volke altvertrauten Gebete zur Muttergottes und zum hl. Erzengel Michael. Er predigte grundsätzlich katholisch und war ein vorzüglicher Jugenderzieher. Das Volk verehrte ihn wie einen Vater. Im Monat Mai hat er altershalber die Pfarrei verlassen. Pfarrverweser wurde ein Ordensmann, ein hundertprozentiger Progressist, der schon vor dem Konzil gegen das Volk und alles auf Deutsch zelebrierte. Dieser Wolf im Schafspelz hat schon am ersten Tage alles nach seinem Kopf umgestellt, zum Aerger des Volkes. In der Maiandacht gab er nur noch den Segen mit seiner Hand, indem er bemerkte, dieser sei so viel

Wert wie der sogenannte eucharistische Segen. - Die hl. Messe las er sofort,

gegen den Willen des Kirchenrates, gegen das Volk. Einmal sagte er bei der hl. Wandlung: «Schaut jetzt hierher und lasst eure Kreuzzeichen bleiben!» - Die Folge war, dass keiner der Anwesenden an die Komunionbank kam, obwohl er wütend rief: «Kommt doch nach vorn, kommt doch!» - Diesen Kommandoton ertragen selbst die Frömmsten nicht. Und sie haben recht! Warum lässt die kirchliche Obrigkeit solche Wölfe gewähren? -b-

Weitere Leserstimmen

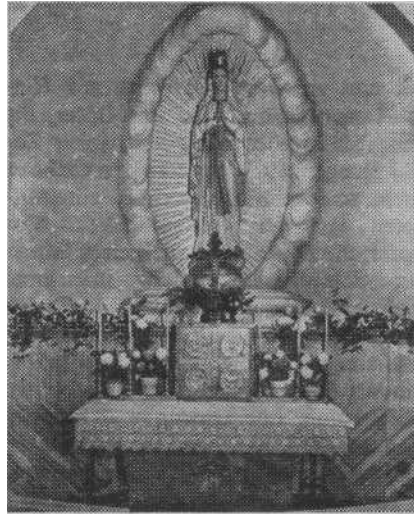
Hiermit möchte ich Ihnen einmal meine ganze Anerkennung aussprechen für die von Ihnen herausgebrachte einmalige Zeitschrift «Das Zeichen Mariens». Diese Zeitschrift ist so richtig nach meinem Geschmack, sie dürfte nicht anders sein. Ihnen und Ihren Mitarbeitern - besonders auch Herrn Oberlehrer Ernst Kratzer - sage ich meinen herzlichsten Dank! Machen Sie weiter so. Ich werde versuchen, hier in D. weitere Abonnenten für Sie zu werben ... Frl. G. K.

Mit grosser Freude habe ich heute die ersten beiden Nummern von «Das Zeichen Mariens» erhalten. Es ist mir ein grosser Trost, mich in einer solchen Gemeinschaft zu wissen. Ich leide namenlos an meiner so heissgeliebten Kirche.

Fr. E. W., Fachlehrerin

Aus befreundeter Hand bekam ich die erste und nun auch die zweite Nummer Ihrer neuen Zeitschrift «Das Zeichen Mariens» zum Lesen geliehen. Sie liegt hundertprozentig auf meiner Linie, und ich bin sehr glücklich darüber, dass sich Menschen gefunden haben, die dem heiligen römisch-katholischen Glauben wieder zu seinem Recht verhelfen wollen. Gott segne Ihr Beginnen und kröne es mit Erfolg, das ist mein sehnlichster Wunsch.

Fr. I. L.



Hochaltar Wallfahrtskapelle Maria vom Sieg, Wigratzbad

Der lieben Muttergottes von Wigratz

gewidmet von M. V. in R., Oktober 1947

*Ich weiss ein liebes Kirchlein zu Wigratz auf der Höh,
da tragen viele Pilger ihr Leid hin und ihr Weh.*

*Liegt's Dörflein schon im Dunkel, ist's still in jedem Haus,
strahlt doch ein helles Lichtlein von dort ins Land hinaus.*

*Ein innig Beten, Singen, aus seinem Innern schallt;
bis in der Morgenstunde das «Ave» leis verhallt.*

Wem gilt wohl diese Ehre zur nächtlich stillen Stund?

«Maria ist's vom Siege»; sie bringt uns frohe Kund.

Sie will an dieser Stätte uns helfen aus der Not.

Sie will uns alle retten vor einem ew'gen Tod.

*Maria selbst, die Hohe, steht bittend vor der Tür,
mit herzlich lieben Blicken, da winkt sie Dir und mir.*

*Wer wollte da nicht eilen ins kleine Gotteshaus;
denn ohne ihren Segen geht niemand ein und aus.*

*Tritt ich hinein ins Kirchlein - dies Bild vergess' ich nie,
Maria - Du vom Siege - Du zwingst mich in die Knie!*

Was lächelst Du so lieblich, so zärtlich und so mild?

Sieh, ich bin voller, Fehler, so launisch und so wild.

*Wie wohl tut mir Dein Lächeln, wie wird mir warm und lind,
als würdest Du lieblosen mich armes Weltenkind.*

*So will ich still verweilen, bittend zur Mutter schau'n;
will meine Herzensnöte, will alles ihr vertrau'n.*

*O nimm's in Deine Hände, mein kleines, ängstlich Herz;
schütz es vor bösem Willen, und lenk es himmelwärts.*

*Und bin ich wieder ferne von diesem Gnadenort,
so weiss ich doch: die Mutter - sie ist mir Heil und Hort!*

*O Unbefleckt Empfang'ne, Mutter Maria vom Sieg,
in Deinem -Himmelsgarten mir einst ein Plätzchen gib!*

Die übelriechenden Blumen

Die heilige Katharina von Siena, die Jeanne d'Arc Italiens, welche man als einen Leuchtturm in der von Bürgerkrieg, Pest und Schisma heimgesuchten dunklen Nacht der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts pries, die von sich selber gesagt hat «La mia natura è fuoco, meine Natur ist Feuer» (P. Thomas M. Käppeli, O. P.), hat Ende März 1376 an Papst Gregor XI. einen Brief übergeben lassen, in dem u. a. folgende bemerkenswerte Sätze stehen:

«Rottet im Garten der heiligen Kirche die übelriechenden Blumen aus. Sie sind voll Unrat und Begierlichkeit und vom Stolze aufgeblasen. Ich meine die schlechten Hirten und Verwalter, die diesen Garten vergiften und ihn vermodern lassen. O unser Lenker, gebrauchet doch Eure Vollmacht dazu, diese Blumen auszurotten. Werfet sie hinaus, lasst sie nicht mehr Verwalter sein. Haltet sie dazu an, sich selbst beherrschen zu lernen durch ein heiliges und unbescholtenes Leben. Pflanzet in diesem Garten Blumen voll Wohlgeruch; Hirten und Verwalter, die wahre Diener Jesu Christi sind, die nur Gottes Ehre und das Heil der Seelen suchen und den Armen ein Vater zu sein wissen. O weh! Mit welcher Beschämung muss man zusehen, wie jene, die ein Spiegel der freiwilligen Armut sein sollten, die demütige Lämmer sein sollten und von den Gütern der heiligen Kirche den Armen austeilen sollten, in so masslosem Luxus, in Würden, Pomp und Eitelkeiten der Welt leben, und zwar tausendmal mehr, als wenn sie Weltleute wären. Ja, viele Weltleute beschämen sie durch ein gutes und heiliges Leben.»

Und am 16. April 1377 schrieb sie u. a. an die Adresse des Papstes: «Schon lange habe ich mit Sehnsucht danach verlangt, Ihr möchtet Euer Pförtneramt manhaft und ganz furchtlos verwalten. Ihr seid der Pförtner des göttlichen Weinkellers, das heisst des Blutes seines eingeborenen Sohnes. Ihr seid sein Stellvertreter auf Erden, und keine andere Hand als die Eurige kann uns das Blut Christi darreichen. Ihr weidet und nährt die gläubigen Christen. Ihr seid jene Mutter, die uns an der Brust der göttlichen Liebe stillt. Ihr gebt uns kein Blut ohne Feuer und kein Feuer ohne Blut, denn das Blut wurde mit feuriger Liebe vergossen. O unser Lenker, ich sage Euch: lange habe ich mich danach gesehnt, in Euch einen tapferen und ganz furchtlosen Mann sehen zu dürfen nach dem Beispiele des holden, liebedurchglühten Wortes, das dem schmachvollen Tode des heiligsten Kreuzes mutig entgegengleite, um seines Vaters Willen und unser Heil zu erfüllen.»

Gott zu verleugnen..

Noch ehe «Das Zeichen Mariens» das Tageslicht erblickte, als wir uns noch ausschliesslich mit vervielfältigten Zeteln und Flugblättern in Sachen Garabandal und anderen mystischen Vorkommnissen mühten, noch ehe das mutige Buch «Wir durchleben die letzten »Sekunden« vor der Katastrophe» von Herrn Ernst Kratzer geschrieben und veröffentlicht war, sahen wir uns schon gezwungen, Stellung zu beziehen gegen jene «guten» und «frommen» Katholiken, die uns, namentlich Herrn Kratzer anlässlich seiner Vorträge und unserer Informationsstelle aufgrund ihrer propagandistischen Tätigkeit, aber z. B. auch der Una Voce, Gruppe «Maria» (München-Luzern-Rom) immer wieder vorwarfen, «zu scharfe und ungerichtfertige Kritik an der Geistlichkeit» zu üben, weshalb unser Tun zu verurteilen wäre. Diese Stellungnahme wurde dann in etwas ergänzter Form in das genannte Taschenbuch aufgenommen. Wir verweisen darauf und bitten Sie, jene Seiten (119 bis 125) immer dann wieder zu lesen, wenn Sie selber in Versuchung fallen, jenen Recht zu geben, die unsere Kritik missbilligen.

Nun aber gibt es zu diesem Problem noch andere Aspekte, die erwägenswert sind. Weitaus die meisten von uns fühlen im Grunde genommen genau so, wie im folgenden ausgesagt ist, doch fehlt ihnen (wie uns selber auch) manchmal in den entscheidenden Augenblicken nicht nur der Mut, es zu bekennen, sondern auch die Fähigkeit, sich entsprechend verständlich auszudrücken, was mitunter dann eben dazu führt, dass man schweigt, wo man reden müsste, oder dass man gar Kompromisse eingeht, ja etwas Falsches, Schlechtes sagt und tut, wo unerbittlicher Kampf geboten wäre.

Um Ihnen hier gedanklich zu helfen, sei festgehalten:

1. Unsere Gegner, manchmal (meist aber nur scheinbar) gutmeinende, führen den bekannten Spruch im Munde: «Es ist Euch nicht gegeben, über andere zu richten. Ihr könnt weit mehr wirken, wenn Ihr Euch zurückzieht und dem Gebete obliegt, wenn Ihr Euch aufopfert für jene Priester und Bischöfe, die zu kritisieren und anzuprangern Ihr Euch verpflichtet fühlt.»

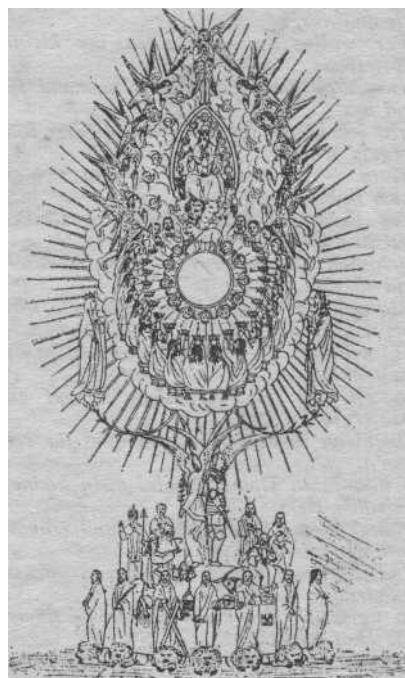
Lasst uns darauf entgegnen:

Der Spruch ist zwar an sich keineswegs falsch oder fehl am Platze. Er spricht eine tiefe Wahrheit aus. Es geht tatsächlich nichts über das Gebet und das Opfer. Die meisten folgern nun daraus, dass Gebet und Opfer in Zurückgezogenheit immer und ausschliesslich das Beste ist. Das ist aber ein Irrtum. Das Opfer ist eine Frucht des Gebetes. Das Gebet, d. h. die lebendige Beziehung

mit und zu Gott, führt uns zur Hingabe, zum Opfer. Und das Opfer, die Hingabe, ist eben nicht immer nur Zurückgezogenheit, sondern manchmal auch, und sehr gebieterisch, ein Auftreten vor der Öffentlichkeit. Das Opfer, die Hingabe ist auch nicht immer nur Schweigen, sondern manchmal auch, und sehr gebieterisch, ein Reden über Dinge, die man nicht mit Leichtigkeit ausspricht, die nicht gerne gehört werden. Das Opfer, die Hingabe, ist nicht immer nur Dulden und Hinnehmen, sondern manchmal auch, und sehr gebieterisch, ein Kampf, ein Abwehren, ein ostentatives Verwerfen dessen, was Gott zur Unehre gereicht. Wer Ja zum Gebet sagt, muss auch Ja zum Opfer sagen, nicht nur Ja zu jenem «Opfer», wie wir es uns ausmalen, sondern Ja zu allem, was Gott von uns je jetzt verlangt.

Ein konkretes Beispiel:

Du fühlst Dich gedrängt, verpflichtet, dem Allerheiligsten einen Besuch abzustatten. (Das sollst Du übrigens oft und öfter tun!) Du trittst in das nächstliegende Gotteshaus. Du kniest Dich hin vor den Tabernakel, der verstossen, vernachlässigt, entthront in einer Seitenecke der Kirche «ruht». Du machst Dir weiter nicht viel daraus. Du bist es Dich schon ganz gewohnt, das «Zelt Gottes» nicht mehr im Zentrum, am vornehmsten, schönsten Platz des Gotteshauses zu finden. - Aber Du betest, Du betest nun so, wie Du wünschest, dass ich



von Abbé Vachère nach einer Vision entworfenen Monstranz

es tue, anstatt die Priester «zu beschimpfen». Was glaubst Du, was nun geschieht, ganz ehrlich? Wahrlich, ich sage Dir, wenn Du richtig betest, wenn Dein Beten gottgefällig ist, dann wird in Deiner Brust ein heiliger Zorn aufsteigen, und Deine Liebe zu dem mit Fleisch und Blut, mit Menschheit und Gottheit gegenwärtigen Herrn Jesus Christus wird es von Dir ungestüm fordern, erstens einmal noch tiefer in die Knie zu sinken, zerknirscht und reumütig flehend und Deinen Heiland um Verzeihung bittend, mit Deiner ganzen Seele, mit all Deinen Kräften, mit Deinem ganzen Gemüte, der solche Schmähung dulden muss, der solche Misshandlung über sich ergehen lassen muss, nein, nicht weil er Freude daran hat, nicht weil er noch mehr leiden will, nein, sondern weil wir alle, vom geringsten Gläubigen bis hinauf zu hohen Würdenträgern der katholischen Hierarchie zu feige sind, zu menschenfürchtig, zu selbstherrlich und bequem, die Last, das Kreuz auf uns zu nehmen, für die Rechte unseres Gottes konsequent und kompromisslos einzustehen, zu handeln.

Und dann wird Deine Liebe zu Jesus es von Dir kategorisch fordern, dass Du aufstehst und hingehst zu jener Person, die dafür verantwortlich ist, dass Dein Gott in eine Ecke gestellt wurde. Es wird Mut, Grossmut brauchen, dies zu tun. Es wird mehr Mut brauchen, dies zu vollbringen, als es Mut kostet, sich in ein Kämmerlein einzuschliessen und dort angeblich und heuchlerisch ein paar, ach so seichte, Gebete für die Bekehrung des Pfarrers (lies: zur Beruhigung des eigenen Gewissens) herunterzuleiern; denn, man scheint es vergessen zu haben, Gott *verachtet* das Lippengebet. Er will unter allen Umständen das *Tat*gebet. Er hat uns schliesslich in seinem Erdendasein vorgemacht, was beten heisst, was opfern, sühnen heisst, was gottgefällig leben heisst. Er ist nicht in diese Welt gekommen, um sich auf einen Berg oder in die Wüste zurückzuziehen und dort, ausschliesslich dort und damit, für die Bekehrung der Sünder zu beten und zu wirken. Er hat dies *auch* getan, aber nur zeitweise. Sondern er ist vielmehr in die Welt gekommen, um den Pharisäern, den Sadduzäern und Schriftgelehrten, den Hohenpriestern und den Grossen und Reichen und Weltweisen zu sagen, dass sie «Kinder des Teufels», dass sie «Schlangenbrut» und «Natterngezücht» seien, dass «ihnen besser geschehen, wenn sie mit einem Mühlstein am Halse in die Tiefe des Meeres versenkt worden wären» usw.; er kam, um aufzutreten, unerschrocken, rücksichtslos! Er warf ihnen ins Angesicht: «Ihr Toten, Ihr Blinden, Ihr Lahmen, Ihr Mietlinge, Ihr Wölfe im Schafspelz,

Ihr Heuchler, usw.» Er kam, nahm eine Geissel in seine ehrwürdigen Hände und räumte damit den Tempel. *Der Eifer verzehrte ihn für das Haus seines Vaters!* Und uns? Was tun wir, um das Haus Gottes vor Ehrfurchtlosigkeiten zu bewahren? Nichts! Oder bestenfalls zu wenig. Du betest für die Bekehrung der Fehlenden? Merkst du denn nicht, dass dies nicht genügt? Nur Gebet ist halbe Arbeit! Du müsstest denn schon so beten: «Herr, vergib' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Damit Dir aber Genugtuung werde, Herr, bitte ich Dich, strafe *mich* an ihrer Statt!»

Und während Du auf dem Wege zum Pfarrer bist, wirst Du zu kämpfen haben gegen die Einflüsterungen Satans, der Dich ganz bestimmt davon abhalten will, bei Deinem «Hirten» zu protestieren, weil er weiss, dass nur so Heil für Dich und für ihn (den Pfarrer) gewirkt werden kann. Er wird Dich einlullen in die tollsten Friedensgedanken. Er wird Dir einflüstern, dass es doch viel gescheiter ist, für den Pfarrer «zu beten», keinen Streit mit ihm zu beginnen. Er wird Dich zur Ueberzeugung zu bringen versuchen, dass es geradezu eine Sünde ist, als simpler Laie einem geweihten Priester etwas vorzuwerfen, ihn für irgend etwas zu rügen! Ja, Du wirst Kraft brauchen, diesen Kampf siegreich zu bestehen, mehr, als es Kraft braucht zum Lippengebet! Jesus hat das «harte» Wort gesprochen: «Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen.» Und, eine Verleugnung geschieht nicht nur dann, wenn ich so handle wie Petrus im Atrium (zu seinem Glück war sie bei ihm nur vorübergehend!), sondern auch dann, und ebensosehr, wenn ich *nicht so handle* wie es mir mein vorgeblicher Glaube gebietet, wenn ich taten- und wortlos zusehe, wie mein Heiland und Erlöser, wie mein Gott, von irgend jemand und - ja, nur schon jemand, verhöhnt, verspottet, misshandelt, geschändet wird, wenn ich doch die Möglichkeit hätte, durch mein Eingreifen dies, wenn auch nur schon zum Teil, zu verhindern. Gott wird uns dereinst richten, nicht nur für das Schlechte, das wir getan, sondern mehr noch, glaube ich, für das Gute, das wir *nicht* getan haben.

2. Eine andere, etwas gemässigtere Sorte Gegner meint: «Es ist schon gut, wenn Ihr das sagt und schreibt, was bekanntgemacht werden muss, aber Ihr solltet es mit mehr Liebe, mehr Sanftmut, mehr Nachsicht, Vor- und Rücksicht, mit mehr Verständnis, viel schonender und verblühter sagen.»

Lasst uns hierauf entgegenen: Bekenntnis von Wahrheit ist immer gut, ist immer Liebe gegenüber Gott und den Mitmenschen, auch dann, wenn die Wahrheit

«hart» ist, wenn sie «verletzt», wenn sie den Schuldigen in Aufruhr bringt, meinetwegen sogar in Wut versetzt.

«Hart» ist die Wahrheit nur für den, der hart ist gegenüber Gott, seiner Liebe, seinem Liebeswerben. Verletzend ist sie nur für den, der stolz, der verblendet, der verstockt ist in seiner Sündhaftigkeit. Wahrheit ist immer mild, immer sanft, auch dann, oder vielmehr nur dann, wenn sie rein, ungeschminkt, rundweg bekannt wird. Bekenntnis von Wahrheit ist immer Nachsicht und Verständnis, nämlich Nachsicht und Verständnis für die Nöte der menschlichen Seele, für die Gefahren, in der sie sich unausgesetzt befindet, jene vor allem, ewig verlorenzugehen. Es ist nicht Nachsicht, wenn ich einem Sünder seine Sünden nicht vorhalte; denn so kann er ins Verderben gehen. (Sowenig, wie es Nachsicht und Nächstenliebe ist, wenn ich die Bewohner eines brennenden Hauses selig schlafen lasse.) Vielmehr ist es Nachsicht und Liebe, wenn ich sie ihm, nötigenfalls schonungslos, wie man sagt, vorwerfe, wenn ich ihm damit weh tue, ja, wenn ich ihn, sofern mir das zusteht, dafür bestrafe, wie es die Urkirche in ihrer grossen Weisheit immer getan hat. Anprangerung öffentlicher Sünde und Häresie ist immer Vorsicht und Rücksicht auf Gott und die Menschen, die beide dadurch geschmäht, verletzt werden. Verurteilung von Unrecht und Verwerfung von Gottlosigkeit ist immer Schonung Gottes und des Menschen! Wahrheit aber benötigt nie «Blumenschmuck», «Verzierung». Sie ist schon schönste, herrlichste, strahlendste Blume, sie ist als Ganzes und in jedem Teil Gott! Wehe einer Welt, die kirchliche und weltliche Führer, sogenannte Diplomaten hat, die die Wahrheit nicht jederzeit, gelegen *oder ungelegen*, hinausposaunen in alle vier Himmelsrichtungen! Wehe uns, wenn wir immerzu nur von «Friede», von «Anpassung», von «Freundschaft», von «Dialog», von «Nächstenliebe» hören, wenn doch damit Kampf dem Kampf gegen das Böse, Verurteilung des Beharrens auf dem Bewährten, Vernichtung der Schutzmauern um die Oasen der Wahrheit, Verzicht auf autoritatives, sendungsbewusstes Lehren, «Liebe», Toleranz des Sündhaften, Teuflichen gemeint ist! Arme Welt, du lebst in einer solchen Zeit, da fast alle «Grossen» und «Mächtigen» diese Schlagworte geifern, ohne ein einziges Mal die Sünde zu brandmarken, die Gottlosigkeit dafür verantwortlich zu machen, dass Krieg herrscht überall, dass Katastrophen über uns ergehen, dass Unordnung ist allerorts, dass Hunger und Not nicht gebändigt werden können. Nein, wir können jenen nicht uneingeschränkt beipflichten, die in die Welt hinausrufen: «Nie wieder Krieg!»

Wir rufen mit Gott, mit Maria, mit allen Engeln und Heiligen unablässig: «Nie wieder Sünde!» Denn das ist die Wurzelkrankheit des absterbenden Baumes, das ist das einzige Uebel, das Einzige, was von dieser Erde verbannt werden muss. Nicht Kriege, nicht Hunger und Durst, nicht Not und Katastrophen, sind zu bekämpfen, der Kampf dagegen nützt nichts, keinen Deut, wenn dem nicht der Kampf gegen die Sünde vorausgeht. Und erst wo der Sieg über die Sünde errungen ist, kann Friede, kann und wird von selbst Ordnung und Gedeihen Einkehr halten. Nur in Sündenlosigkeit, in Heiligkeit, ist Friede, Ordnung, Gedeihen, Wohlergehen Segen; in der Sündhaftigkeit, im Verharren im Schmutz ist Friede, ist Wohlstand Verderben, Fluch! Dann ist nur Strafe, nur Leid, sind nur Schmerzen und Elend Gnade, weil sie allein zurückführen zu Gott, zur Reue! Wie manche Seele ist schon gerettet worden nur durch Not, den Krieg, nur durch Schläge? Gott sei gepriesen für alle Strafgerichte, die er barmherzig über uns kommen liess, weil er uns liebt, weil er unsere Verdammung nicht will. Du Tor, Du betest für den Frieden! Weissst Du auch, dass Du Dich - wenn du dabei die Sünde nicht im Auge behältst - gegen Gott stellst? Ja, auch der Krieg, auch die Hungersnot, auch die Katastrophe ist Segen, ist Barmherzigkeit, ist Akt der Liebe Gottes. Armut, Dürftigkeit, wie viele Seelen sind in deinen Armen vor der ewigen Pein bewahrt geblieben! Unsicherheit, Angst und Bangen, wie viele Seelen haben euretwegen in den Schoss Gottes zurückgefunden! Wie dumm, wie blind sind jene Menschen, die da heute mit allen Mitteln, ja, auch mit dem «Gebet», die Armut, den Hunger, das Elend, die Not, die Krankheiten *ausrotten* wollen, ohne nur ein einziges Mal - lautstark - die Sünde als die einzige Ursache all dieser Geisseln zu brandmarken!!!

Nein, und noch einmal nein, der Fortschritt, die Entwicklung, die technische, wirtschaftliche und soziale, der Wohlstand - nein, all dies ist nicht erstrebenswert, ist nicht, niemals, vom Guten! Nur eines tut dem Menschen not «in hac lacrimarum vallis»: «dass er das Reich Gottes suche! Und alles andere wird ihm hinzugegeben werden!» Nicht Fernsehen und Radio, nicht die 33-Stunden-Woche, nicht Kino und Vergnügen, bestimmt nicht, nicht Luxus und Komfort werden ihm hinzugegeben werden, gewiss nicht, sondern nur, aber dies ganz sicher, das Notwendige, das, all das, was es dem Menschen erlaubt, sein Leben als Gottesdienst und Gotteslob einzurichten, gerade genug, nicht mehr! Alles andere ist vom Uebel! Paul Schenker

1000 Megatonnen

Ein «Schöpfungsbericht» aus dem Jahr 2000

Am Ende zerstörte der Mensch Himmel und Erde. Und die Erde war schön und voller Reichtum gewesen, bis der Geist des Menschen sich auf ihr zu regen begann. Das geschah am siebenten Tag vor dem Ende.

Und der Mensch sprach: Ich will Macht über die Schöpfung gewinnen. Und er sah, dass die Macht nützlich und erfolgversprechend war. Darum nannte er alle, die Macht suchten, «weisse Männer» und «grosse Führer». Alle anderen Menschen wurden für Schwächlinge und Reaktionäre gehalten. Das geschah am sechsten Tag vor dem Ende.

Und der Mensch sprach: Ich will die Völker aufteilen in solche, die für meine Macht und in solche, die gegen meine Macht sind. Das geschah am fünften Tag vor dem Ende.

Und der Mensch sprach: Lasst uns Instrumente der Gewalt schaffen, um uns damit zu verteidigen: das Radio, um andere zu beeinflussen, das Fernsehen, um uns ins rechte Licht zu setzen und andere hinter Licht zu führen, Uniformen und Symbole der Macht, um Einfluss auf Menschen zu gewinnen. Das geschah am vierten Tag vor dem Ende.

Und der Mensch sprach: Lasst uns eine Maschine erfinden, mit der man Wahrheit und Lüge untrennbar vermischen kann. Eine andere Maschine soll durch tödliche Strahlen die Wahrheit überall in der Welt auslöschen und alle töten, die sich gegen die Lüge auflehnen. Das geschah am dritten Tag vor dem Ende.

Und der Mensch sprach: Lasst uns Flugzeuge und Raketen bauen, mit denen wir in Minuten Millionen umbringen, ganze Länder zerstören und Kontinente verseuchen können. Es mögen wachsen die heimlichen Keime der biologischen Kriegsführung und die babylonischen Rauchpilze zahlloser Megatonnen-Bomben. Das geschah am zweiten Tag vor dem Ende.

Und der Mensch sprach: Der alte Gott ist längst tot. Lasst uns darum einen neuen nach unserem Bild schaffen, der das tut, was wir für recht halten, der denkt, wie wir denken, und der sinnlos waltet, wie wir sinnlos walten. Dieser Gott mag dann den Startschuss zum atomaren Krieg geben, und wir werden getrost sagen: «Das ist Gottes Wille!» Und am letzten Tag hörte man ein grosses Rauschen und Dröhnen auf der Erde, und der Mensch war nicht mehr. Und die Welt ruhte am siebenten Tag. Also hatte der Mensch vollendet alle seine Werke.

«Deutsches Pfarrerbblatt»

Mit Empörung und Entsetzen lesen wir:

Maastricht, 28. Juli (KIPA) Seit kurzer Zeit helfen in der Mauritius-Pfarrei in Schin-op-Geul bei Maastricht **drei Laien** dem Pfarrer beim Austeilen der Kommunion. Die Erlaubnis dazu ist von der Diözese Roermond erteilt worden, weil sich die Zahl der Kirchenbesucher während der Touristensaison fast verdoppelt hat und das Austeilen der Kommunion deshalb zu lange dauert.

Neuyork, 31. Juli (KIPA) Lutheraner und Katholiken haben im Bundesstaat Neuyork gemeinsame Richtlinien für die Feier des 150. Jahrestages der Reformation beschlossen. Es heisst, in den Gemeinden sollen gemeinsame theologische Diskussionen stattfinden, in denen vor allem auf den Ursprung und auf die Verpflichtung der Reformation hingewiesen wird.

Den Haag, 31. Juli (KIPA) Die beiden konfessionellen Journalistenverbände der Niederlande - die katholischen und die «protestantisch-christlichen. Journalisten - haben sich mit der bestehenden neutralen Journalistenvereinigung zum «Niederländischen Verband der Journalisten» zusammengeschlossen.

Neuyork, 6. August (KIPA) Das Woodstock-College im USA-Bundesstaat Maryland, eines der einflussreichsten jesuitischen Institute für das Studium der katholischen Theologie, hat beschlossen, sich mit einem führenden protestantischen theologischen Seminar in den USA zusammenzuschliessen. Man denkt an das theologische Seminar der Yale-Universität in New Haven im Bundesstaat Connecticut oder an das theologische Unionseminar in Neuyork. Der Vorschlag für die Verlegung des Colleges ist dem Generalobern der Gesellschaft Jesu, P. Arrupe, zur Genehmigung eingereicht worden.

Bombay, 21. Juli (KIPA) Der Erzbischof von Bombay, Kardinal Valerian Gracias, hat den Vorschlag gemacht, im kommenden Jahr in der indischen Hauptstadt eine internationale Ausstellung über die ältesten Religionen des Landes zu veranstalten. In einer Ansprache vor dem Komitee der Messe von Bombay, dem er selbst angehört, hat er angeregt, das Ausstellungsgelände für diesen Zweck freizuhalten und dort einen Hindu-Tempel, eine Moschee, eine Pagode und eine christliche Kirche zu errichten, um so die bedeutendsten Religionen zu ehren, die in Indien vertreten sind.

München, 30. Juli (Leserzuschrift) In der Herzogspitalkirche in München, einer Gnaden- und Wallfahrtskirche zu der schmerzhaften Muttergottes, war an einem Mauerschnitzwerk folgendes zu lesen: «Auf vielseitigen Wunsch der älteren Leute wurde die Kommunionbank entfernt. Alle haben nun die Kommunion stehend zu empfangen vor den Stufen, aber **ohne** Kniebeuge!!!»

Gottes Liebe und Güte und seine Allmacht liessen erscheinen die Reine, Rufend die Menschen mit liebem Grusse. Alle betet, sühnet und tuet Busse; Betet, betet doch immerdar! An diesem Orte ist der Himmel klar. Nicht mehr lange dauert die Zeit, Dann greift Gott ein. Bist Du bereit? All ihr Menschen, höret den Ruf: Lebet doch so, wie Gott euch schuf!

*Lasset uns freuen,
All ihr Getreuen!
Die Mutter hat gerufen,
Nicht von Tempels Stufen;
Aus einsamem Land
Bietet SIE uns die Hand.
Als dringendes Wort
Ruft SIE von dort:
Allein Böse,; wehret
Gott allein nur ehret!*

Onkel Engelbert

Mit Genugtuung lesen wir:

In der Zweimonatsschrift der Volksmissionäre vom Heiligsten Erlöser «St. Klemens-Blätter», Ausgabe September/Oktober 1967, Seiten 144 und 145 den guten Artikel «Die Kirche - Mutter der Künste.. Bravo! Bitte nachlesen.

Ein neues Januarus-Wunder Zum Besuch von Kardinal Lercaro hat sich das Blut des Märtyrers erneut verflüssigt

Neapel, 5. August (KIPA) Zum zweitenmal innerhalb von knapp zwei Monaten hat sich das Januarius-Wunder in Neapel an einem aus-

sergewöhnlichen Datum ereignet. Wie erst jetzt bekannt wurde, hat sich das Blut des Märtyrers, das in zwei Ampullen in der Kathedrale von Neapel aufbewahrt und verehrt wird, anlässlich des Besuches von Kardinal Lercaro in der Kathedrale am 28. Juli verflüssigt. Der Erzbischof von Bologna hatte am Abend des 28. Juli die Kathedrale und die Schatzkammer in Begleitung des Erzbischofs von Neapel, Kardinal Ursi besucht. Während er den Reliquien seine Ehrerbietung erwies, wurde das Blut flüssig. Lercaro bemerkte später: «Ich habe nicht gewagt, Gott um das Wunder zu bitten.. Aus den in der Schatzkammer aufbewahrten Tagebüchern geht hervor, dass sich das Blutwunder bisher etwa 80mal an aussergewöhnlichen Tagen ereignet hat: anlässlich des Besuches von Persönlichkeiten und während grösserer Feste oder Bittandachten. Das letztmal hatte sich das Blut am 9. Juni verflüssigt, gerade als ein Bittgottesdienst für den Frieden im Nahen Osten gefeiert wurde.

Weitere Leserzeugnisse:

Kaum hatte ich am 24. 7. meinen Brief an Sie abgeschickt, erhielt ich Ihre Sendung mit den Nummern 1 und 2 der Monatsschrift «DZM.. Herzlichen Dank! Ich kann es gar nicht schildern, welch' grosse Freude ich mit diesen Heften und dem Buch von E. Kratzer habe! Nur weiter auf diesem Weg! Er ist der richtige! In marianischem Geiste grüsst

H. R., Graz

Schon zum 3. Male habe ich nun «DZM» erhalten. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehnlichst ich jeden Monat die neue Nummer erwarte, und wenn sie dann endlich gekommen, muss praktisch die halbe Nachtruhe dran glauben, bis ich alles gelesen, d. h. das erste Mal gelesen habe. Es ist unfassbar, was alles geschehen ist und noch geschieht, in welcher eindringlicher Weise der Himmel uns verblendete Menschen mahnt und mahnt und wie dies von der Amtskirche unterschlagen oder entstellt wird, wovon wir gläubige Laien keine blasse Ahnung haben, und dass der Himmel immer noch schweigt. Wie lange noch? Unfassbar ferner, dass an vielen Orten in den kath. Gotteshäusern "Oekumenis" gespielt wird, derweil unzählige fromme Katholiken, die an die verschiedenen Botschaften des Himmels glauben und grosse Opfer und Bussgänge auf sich nehmen, von geweihten Priestern verlacht und sogar mit Kirchenstrafen gedemütigt werden. - Da ja die Liturgen und Theologen überall wo sie nur können Abbrucharbeit leisten, sollte man eigentlich konsequenterweise die Gottesdienstbesucher aufrufen beim Opfern (Geldeinziehen) auch Abbruch zu leisten, bis zuletzt der Einzieher mit dem leeren Opfersack nach vorne müsste. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich glaube, wenn so ein paar Sonntage nacheinander kein Opfergeld mehr herein käme, würden sich doch einige Pfarrherren an den Kopf greifen und nach den Ursachen des Geldabbaues fragen.

P. S., Landquart

Durch das Buch von Herrn Ernst Kratzer, Konstanz: «Wir durchleben die letzten .Sekunden» vor der Katastrophe., gelangte ich in den Besitz Ihrer anerkanntswerten Zeitschrift «DZM.. Möchte Ihnen versichern, dass mir Ihr Blatt das gibt, was ich schon lange suche. Sie haben den Mut, die Wahrheit zu sagen und gehen mit offenen Augen durchs Leben. Dafür werden Ihnen sicher viele dankbar sein.

M. D., München

Durch Zufall wurde ich auf Ihre Schrift «DZM» aufmerksam. Ich bin einfach begeistert. Ich bin glückliche Besitzerin des Buches von Ernst Kratzer: «Wir durchleben» Dieses Buch ist nicht mit Millionen aufzuwiegen; es ist mir ein kostbarer Besitz geworden.

R. S., Nürnberg

Entschuldigen Sie, wenn wir Ihre kostbare Zeit mit einem Brief in Anspruch nehmen. Sie haben ja sonst viele Briefe und so vieles zu besorgen, aber die 1b. Muttergottes wird es Ihnen schon vergelten. Es ist ja doch zu ihrer Ehre und dadurch zur Ehre Gottes. Wir sind so froh, dass wir per Zufall zu diesem Buch von Garabandal gekommen sind und lesen konnten. Schon oft hat man etwa davon gehört, dann hat es auf einmal geheissen, es sei alles Schwindel; das hat mich dann sehr betrübt. In der Zeitschrift .Die Stadt Gottes. ist zweimal auf Fragen, was mit Garabandal sei, gestanden, es sei nun vom Bischof ganz abgelehnt, als Schwindel erklärt. Nun freuen wir uns, die Zeitschrift .DZM. zu lesen und glauben, dass es ganz echt ist. Der Teufel hasst Maria so sehr, dass er gar nichts zulässt, was sie betrifft. Er wehrt den Menschen so viel er kann, dass man nicht an sie glaube und von ihr spreche, geschweige, dass man sich ihr wehrt und mit ihr lebt.

Ehrw. Sr. M. K.

Mich dünkt, was in den sogenannten .katholischen. Zeitungen an kirchlichen Nachrichten und Beiträgen erscheint, stammt je länger desto mehr aus dem modernistischen Lager. Was nicht in dieser Richtung liegt, wird von der .katholischen» Presse totgeschwiegen, und es fehlt nicht an fälschlichen Mitteilungen und sogar offensichtlichen Lügen. Deshalb möchte ich Ihre Zeitschrift abonnieren, weil sie, wie mir scheint, das bringt, was man in der .katholischen. Presse vergebens sucht.

HH Vikar F. B, in K.

Wahrhaftig, Ihr Blatt spricht die Wahrheit, die wir suchen und brauchen. Von fünf Seiten bekam ich sie zu lesen und habe sie wieder weitergegeben. Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihren Mut und für alles, was Sie uns bieten, in einer Zeit, wo die Lüge und der nackte - Verstand Triumphe feiern und man die Wahrheit nicht mehr ertragen kann. Maria segne und führe Sie!

M. L. in St., München

Herzlichen Dank für die mir übersandten Nr. 2 und 3 obiger Zeitschrift. Dieselbe finde ich nicht nur äusserst wertvoll, sondern als die beste Zeitschrift marianischen Charakters, die derzeit uns geboten wird. Ich lasse diese Hefte auch andere lesen, die alle begeistert von denselben sind.

H. U., Ettlingen

Schon längst wollte ich schreiben und danken für das prächtige Heftli. Mit Sehnsucht wartet man darauf, und wenn es da ist, lässt man alle Arbeit liegen und liest bis man fertig ist.

L St., Kaltbrunn

Die Liturgie in der heutigen katholischen Kirche

Der Segen des Konzils geht auf! Der Pfarrer kommt aus der Sakristei. Alles springt auf! Hat er denn seinen Kelch vergessen!? Also gleich Stufengebet. Man kniet nieder. Dann Kyrie und Gloria. Alles auf!! Halt, die Epistel kommt. - Man ist schon morgens müde und muss doch sitzen! Evangelium. Auf, auf! - Die Opferung kommt: Man muss doch wieder sitzen. Sanctus kommt - Auf! Auf!. Die Wandlung. Vielleicht sollte man da auch mal knien! Jetzt kommt das Pater Noster: .Auf! Auf!. Zur Kommunion kann man ja eine Minute knien. Nachher sitzen! Der Segen des Pfarrers ist wichtig, also knien. Der Segen mit dem verwandelten Brote ist nicht so wichtig, darum kommt es niemals mehr auf den Hochaltar, sondern

links daneben in ein so schönes "Maikäfer-häuschen"! Gut! Siebenmal aufstehen, viermal sitzen, das macht selbstverständlich würdig zur Kommunion. Da braucht man kein



Mélanie und Maximin auf dem Heiligen Berg (La Salette) am ersten Jahrestag der Erscheinung. Authentische Photographie.

Soeben erschienen

das 4. Buch in der Dokumentar-Reihe «Pour servir à l'Histoire réelle de La Salette»:

Journal de l'abbé Combe - Dernières années de sœur Marie de la Croix, Bergères de La Salette

200 Seiten, geb., kart., herausgegeben vom secrétariat de l'Association des enfants de Notre-Dame de La Salette et de Saint Louis-Marie Grignon de Montfort, 12, avenue du Grain-d'Or, Beaupreau 49 (France), erhältlich zum Preis von DM/Sfr. 6.-, öS 36.-, Lit. 900, FFr. 7.-franko.

Dieses Werk, wie auch die drei diesem vorausgehenden Veröffentlichungen (Titel derselben: .Pour servir à l'Histoire réelle de La Salette, Documents I, II et III), jeder Band DM/Sfr. 10.-, öS 60.-, Lit. 1200.-, FFr. 12.- franko) können überdies bezogen werden an folgender Adresse:

Diffusion St-Joseph, 71, rue du Bourg, Lourdes, oder bel uns.

Die erwähnte .Association» ist auch Herausgeberin der sehr empfehlenswerten Zweimonatschrift .L'Impartial». Wer französisch versteht, möge sich ein Abonnement zu mindestens DM/Sfr. 5.-, öS 30.-, Lit. 800.-, FFr. 6.- erstehen. Abonnementsbestellungen können auch über uns geleitet werden. (Red.)

Gebetbuch und auch nicht zu beten. Hauptsache ist, dass man fest zum Pfarrer schaut und ja nicht zu spät aufsteht oder gar zu früh hinsitzt. Das ist heute der katholische Gottesdienst.

Bei der Opferung hat dann der Pfarrer den Kelch gefunden, den der Mesner verschoben hatte. Nach dem letzten Segen rennt der Pfarrer vom Altar weg und die Leute ihm nach.

Oh! Katholische Kirche! Wo gehst du hin? Deine vielen Reformen können wir nicht mehr ertragen!

Eine Maria gibt es ja nicht mehr, darum weg mit den Marienaltären und Josefaltären! Die religiösen Bilder weg! Jetzt hat man andere Anschauungen. Jetzt kommen Sexbomben! und "Stars"! als heilige Bilder vorerst in die Häuser. Vielleicht noch in die Kirche. (Vgl. 1789, Französische Revolution!)

J. W., Oberlehrer

Zu Ihrer Zeitschrift schreibt mir heute Fr. P., Lehrerin, wie folgt: .1000mal Vergelt's Gott für die aufschlussreichen Schriften; habe sie gleich selbst bestellt. Endlich jemand, der sich die Wahrheit zu sagen getraut. Vom Anfang bis zum Ende einfach ein gottgefälliges Werk ... Die beiden Hefte lassen Leib und Seele aufschwingen. Garabandal ist eine Sache, an der sich die Geister scheiden

Fr. H. t!

Wir konnten es fast nicht erwarten, bis Ihre Zeitung das erstemal kam - und als sie kam, der Geist, der aus ihr sprach - kaum zu glauben, fast wie ein Wunder. Immer dachte ich mir, es gibt doch noch Menschen, die auch noch so denken wie ich - dies mein grosser Trost. Habe ersehen, wie Sie tausend gute Absichten durch Ihre Zeitung verwirklichen möchten, und wir möchten nur wünschen, dass es Ihnen gelingt und dass die heiligsten Herzen Jesu und Mariae jede einzelne segnen möchten. Fr. K. Sch.

Betr. das Buch: Wir durchleben die letzten Sekunden vor der Katastrophe», Ernst Kratzer. Vor mir befindet sich dieses Buch. Es hat mir sehr gefallen. Doch sollte man sich von Angesicht zu Angesicht über die in dem Buch vorgebrachten Probleme unterhalten. Denn oft liegen in einem Satz viele Auslegungsmöglichkeiten, wenn er auch klar wie eine Definition geschrieben wurde. Natürlich kann man in diesem oder jenem Punkte des Buches anderer Meinung sein (z. B. das Zusammentreffen von Staatsmännern usw.). Unter diesen gibt es welche, die so in ihre Ideen verrannt sind, dass keine Botschaft, auch keine himmlische, sie von ihren Plänen abbringt, auch wenn die Welt in Blut, Tränen, Feuer untergehen würde. Das Gute dieses Buches liegt sicherlich darin, dass manche Menschen wieder über die Ewigkeit nachdenken. Und wenn dadurch nur eine Seele gerettet würde, wäre das überreich. Mir hat besonders die klare und verständliche Sprache gefallen. Und es stimmt nur zu sehr: viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und mit ihnen viele Seelen.

Als ehemals Berufstätiger (ich war Drogist) empfang ich mit 41 Jahren die Priesterweihe als Weltpriester. Was hat man da schon alles bis zur Priesterweihe erlebt! Und erst nachher!! Um mit den Zeilen des Buches zu sprechen, was wird nicht alles unterschlagen, verfälscht, was auch schon Paul VI. beklagt. (Siehe Herders Korrespondenz, 21. Jhg., Heft 5, Mai 1967, Seite 211) ... Man stellt jedes Dogma in Frage, das nicht gefällt ... Die Mode gilt mehr als die Wahrheit. Der Kult der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Gewissensfreiheit kleidet sich in den unüberlegtesten und servilsten Herdentrieb.

Für dieses Buch haben hiesige Geistliche nur Spott und Hohn übrig. Die Verstösse gehen jedoch nicht nur von Deutschland aus. In der Schweiz leistet man sich da sicherlich noch mehr, und vieles ist dann davon nach Deutschland hinübergeflossen, in welchem dann viele glaubten, so sei man demokratisch, wenn man Prof. Böckle, ehemals in Chur, und Prof. Küng, jetzt in Tübingen, nachhört. Denken Sie bitte auch an gewisse moderne Kirchenbauten in der schönen Schweiz. Diese Kirchen gleichen frischgetünchten Waschküchen oder Bunkern für mittlere bis schwere Granatwerfer. An gewisse Gemälde: Oberwil am Zugersee entspricht dem Geschmiere von 4- bis 5jährigen Kindern, die nichts Besseres können. Moskau, Peking würden niemals dulden, dass ihre Staatssymbole so verschmiert würden. Aber in der heiligen katholischen Kirche kann sich das jetzt jedermann erlauben und vieles andere. Können Sie vielleicht herausbekommen, wie viele Geschiedene in Zürich, die zivil wieder verheiratet sind, eben

doch die hl. Kommunion empfangen können? Nicht nur einmal bekam ich hier zu Gehör - und auch andere - dass z. B. eine Frau, die schuldlos von ihrem Manne geschieden wurde, von einem katholischen Priester die Mittheilung mit einem verklärten Gesicht eines Mystikers, der gerade eine Vision hat, erhielt: Warum wollen Sie denn versauern? Heiraten Sie doch zivil! Kirchlich können wir Sie zwar nicht trauen, auch können wir Ihnen nicht die Lossprechung geben. Doch gehen Sie ruhig zur hl. Messe, bereuen dann alles, und Sie können ruhig zur hl. Kommunion gehen!!

Betreffs des Herauswerfens des Tabernakels vom Altar, die Altarversetzungen usw. erwähne ich: hätte man an Stelle dessen nur eine Abtreibung verhütet, dann hätte man etwas geleistet, obwohl das bei den Millionen Abtreibungen in gewissen Ländern Europas gar nicht ins Gewicht fällt. Aber das hat man nicht einmal fertig gebracht. Dagegen war das Aufstellen von Theken viel wichtiger. Haben die Protestanten und die anderen Religionen vielleicht ihre «Liturgie» geändert? Nein! Keineswegs! Die Trauung in Kopenhagen bestätigt das auch. (Siehe Bilder «Bunte Illustrierte Nr. 27 vom 28. Juni 1967, Seite 37-39.) Da kann man auch feststellen, dass aus dieser reformierten oder lutherischen Kirche die Bilder nicht hinausgeworfen wurden, der Altar nicht entfernt und für die Trauung keine Theke aufgestellt wurde. Unter den Geboten Gottes steht das erste Gebot eben an erster Stelle und das sechste an sechster Stelle. Doch dieses letztere hat das in sich: Missbrauch der Geschlechtskraft führt zum Untergang des Volkes, was so und so oft durch die Geschichte bewiesen wurde. Doch heute ist es eine traurige Tatsache, dass ein Teil der Kirchenfürsten nicht in der Lage ist, die Völker oder ihre Nationen zu einer gesunden Sexualmoral zu erziehen. Als ehemaliger Drogist, der sich dann auf medizinischem Gebiete noch ganz andere Posten bekleidete, kann ich das nur bestätigen: der Umsatz und Absatz einer Industrie für empfängnisverhütende Mittel hat sich gerade in gewissen christlichen Ländern zu Milliardenunternehmen entwickelt!! Was für jämmerliche Versager haben wir da in unseren eigenen Reihen. Von einem Neupriester des Bistums Chur vernahm ich letzstens den Ausspruch, als dieser erfuhr, Papst Paul VI. sei gegen die Antibabypille: «Dieser Papst wird überrannt!» Was haben denn da die Priesterkandidaten in Chur unter Regens Sustar für eine Ausbildung? - In Zürich war seinerzeit eine Zusammenkunft für den Klerus mit Hinweisen für die Beichtpraxis zur Volksmission.

Prof. Auer von Würzburg erklärte - mit Zustimmung von Regens Sustar - in gewissen Fällen halte er die Benutzung von Condoms erlaubt! Und ein Priester erklärte kategorisch: «Eine schwere Sünde gegen das 6. Gebot gibt es unter Eheleuten niemalss!»! Als man sich dann zu Wort meldete, wurde die Sitzung unterbrochen, und alles war hin-fällig. - In Zürich hörte ich selbst vom Konzilsbeobachter, S. J. Kaufmann, in einem Vortrag, wie diesem ein Pfarrer klagte: es wäre gar nicht so einfach, in der Beichte den Leuten die empfängnisverhütenden Mittel zu empfehlen (betrifft der Sicherheit!!). Deshalb empfehle er ihnen in der Beichte, das mit einem Arzt zu besprechen! Hierzu folgendes: Letztthin sprach sich bei mir ein noch guter und verantwortungsvoller Geistlicher über die traurigen Verhältnisse in unserem schönen Lande aus, das noch einen Bruder Klaus als Retter des Vaterlandes hat, und wie entsetzlich es da aussieht. Und er bestätigte meinen Hinweis, dass CIC c 904 (Codex Iuris Canonici, can. 904 - kirchliches Rechtsbuch) nur eine Farce sei!!! Es handelt sich dabei um folgendes: Der verbrecherische Amts- und Vertrauensmissbrauch des Beichtvaters, der bei, unmitttelbar vor, nach, unter dem Schein oder Vorwand der Beichte - also bei irgend etwas, was irgendwie mit der Beichte zusammenhängt oder zum Scheine geschieht - einen Beichtenden zu einer Sünde gegen das 6. Gebot auffordert, verleitet usw., muss innerhalb eines Monats (nach Kenntnis der Anzeigepflicht) beim Bischof oder beim Hl. Offizium (jetzt Hl. Kongregation für die Verteidigung der Glaubenslehre) angezeigt werden. Die Strafe für einen solchen Beichtvater, siehe unter CIC c 2368, Par. 1 usw. Bekanntlich richtet sich der Gebrauch der empfängnisverhütenden Mittel gegen das 6. Gebot, wegen Missbrauchs der Geschlechtslust usw. Doch das stört nicht im geringsten das Gewissen von so und so vielen Beichtvätern. Wahrscheinlich wird es nicht mehr lange dauern, bis gewisse Beichtväter die Antibabypillen als Busse gleich mitgeben. Zur Liturgie: der fromme Volksgesang ist vielerorts abgewürgt. Bei gewissen Klerikern besteht die «Neue Liturgie» darin, dass sie sich als Jazzmusiker betätigen, das Getue als Mummenschanz, wie bei den Beatles, Playboys, Rolling Stones. Immer mehr wird die Feier des hl. Opfers gekürzt, geändert. Nun, von einer Handlung an einer Theke kann man bei diesen Herren auch nicht mehr erwarten. Ich erlebte Hitler und Stalin. Und in mir «kocht» es, wenn ich daran denke, wie ein Bischof Jelmini gestattete, dass man am Sonntag die hl. Messe nicht mehr zu besuchen braucht, wenn man sonntags Ausflüge macht - wo dann alles so «fromm» zugeht - dafür samstags zur Messe geht - im Hinblick und Gedenken an die Opfer unter Hitler, die verrecken mussten, weil sie sich weigerten, SA-Dienst und ähnliches zu tun und dafür die hl. Messe besuchten. Da haben sich später viele Herren im Martyrerglanz der andern gesonnt, während man heute zu feige ist, einfach zu verlangen, dass man Gott zu dienen hat.

Präsident Kath. Gesellenverein
Zürich-Oerlikon

(Wer das Buch «Wir durchleben die letzten »Sekunden vor der Katastrophe« - [Umfang 200 Seiten, reich bebildert] noch zu beziehen wünscht, kann es anfordern von: Herrn Oberlehrer Ernst Kratzer, Kindlebildstrasse 46, D-775 Konstanz, oder von Paul Schenker, Eichenstr. 15, CH-6015 Reussbühl, zum Preise von DM/sFr. 4. /öS 25.-.)

Fortsetzung von Seite 45

Lockerungen in der Disziplin vonnöten, sondern im Gegenteil Straffungen. Die Christen, die Katholiken, waren nie unmündiger, als heute. Pius X. baute mühsam auf; unsere Zeit reisst es nieder. Was nützen uns Heiligsprechungen und Heilige, wenn wir ihre Lehren, ihre Werke missachten oder gar vernichten? Oh, mein Gott, verzeih' uns; denn wir wissen nicht, was wir tun!

Um nun diesen Fehler der Amtskirche in etwa wieder gutzumachen, haben wir in dieser Ausgabe «DZM» gerade diese wunderbare Eidesformel vollumfänglich abgedruckt. Wir wollen dem Aufrufe unseres Heiligen Vaters, Papst Paul VI., zu öfterem feierlichem Ablegen des Glaubensbekenntnisses während des von ihm proklamierten «Jahres des Glaubens» (vom 29. Juni 1967 - 29. Juni 1968) gerade dadurch und damit entsprechen, dass wir das ebenfalls in dieser Nummer publizierte «tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis» und diese Eidesformel gegen den Modernismus immer und immer wieder, wenn möglich in einer Kirche vor dem Allerheiligsten, zusammen mit guten Priestern, und wenn solche fehlen, allein oder zu Hause im Kreise der Familie vor dem Kruzifix und dem Bilde der Muttergottes, laut und feierlich beten, zur Busse, zur Sühne!

Oh, liebe Leser, wenn Ihr wüsstet, wie die Streitende Kirche heute schon fast nur mehr aus Krüppeln, aus Lahmen, aus Blinden, aus Aussätzigen besteht! Beeilet Euch, stützt sie, ehe sie noch scheinbar ganz zusammenfällt! Wie? Bekennet Euren Glauben, Euren althergebrachten, Euren überlieferten, von den Heiligen geerbten Glauben! Bekennet ihn vor aller Welt, in Tat und Wort! Betet, betet, betet! Sühnt! Tut das, was Ihr tun müsst, solange der Tag währt. Es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann! Bald werden wir alle, die wir Jesus die Treue halten wollen, wie die ersten Christen in «Katakomben» verschwinden müssen, wenn wir nicht vorher schon das Martyrium erlitten!

«Ich bitte euch; doch nicht ich, sondern die Liebe Jesu Christi, nur christliche, d. h. katholische Speisen zu geniessen, und fremde Gewächse zu meiden; denn sie sind nur Ketzerei: solche Ketzer verflechten Jesum mit ihren falschen Lehren, und finden durch ihr Ansehen auch Zutrauen; sie sind wie Leute, welche tödliches Gift mit Honig vermischen, und hergeben; wer es nicht weiss, hascht es mit Vergnügen, und trinkt damit den Tod hinein.» (Der hl. Ignatius an die Trallianer VI.)

Es steht nun Tyrannei und Züchtigung und Zerstörung und ein grosser Grimm bevor. Darum, liebe Söhne, eifert um das Gesetz, und waget euer Leben für den Bund unserer Väter; und gedenket, welche Taten unsere Väter zu ihren Zeiten getan haben: so werdet ihr rechte Ehre und einen ewigen Namen erlangen. (1. Maccab. 2, 49 -51)

Hütet euch vor Neuerungen; denn matt lässt es nicht dabei bewenden; eine Neuerung führt auf eine andere, und wenn man sich einmal zu verirren angefangen hat, so wird des Verirrens kein Ende mehr. (Chrysostomus)

Demjenigen, den der Weisheitsdünkel zum Toren gemacht, schaut zu jeder Rocktatsche ein Reformationsplan heraus, und jeder Blick auf die Welt geht mit Verbesserungen schwanger. (Sailer)

Euer Paul Schenker

DAS ZEICHEN MARIENS Monatsblatt

Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger

IMMACULATA-Verlag und Versand-
Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015
Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14

Abonnementspreise jährlich:
Schweiz: sFr. 15.-
Ausland: DM 15, /öS 90.-/2150 Lire
FF 17.50

Postscheckkontos
Luzern 60-235 05 alle mit der
Bezeichnung:
München 120738 Immaculata-Verlag
CH-6015
Wien 97.859 Reussbühl-Luzern

Gedruckt in der Schweiz